

Kölner Lokal-Anzeiger

Einzelpreis 10 Pfg.



Bezugspreis:
Preis des Monats: Ausgabe A 2.85 M.,
Ausgabe B (mit der Sonntagsausgabe) 3.05 M.
Bei den deutschen Postanstalten: Ausgabe A
2.85 M., Ausgabe B 3.05 M. ausl. Bestellgeld.
Einzelnr. 10 Pfennig.
Postfachkonto Köln 1065.
Erfüllungsort und Gerichtsstand Köln.

Katholische Tageszeitung für Köln und Umgebung

**Rmtliches Kreisblatt für den Landkreis Köln,
Rheinische Volkszeitung. Wülheimer Volkszeitung**

Verlagsgesellschaft und Redaktion: Neumarkt 18a-24, Fernruf: Sammelnummer 21 09 21. Redaktions-
sprechstunden 12-1 Uhr. Zweigstelle: Wülheim, Adenaustraße 1, Fernruf: Wülheim 6 18 66.
Rücksendung unentgeltlicher Zuschriften und Manuskripte erfolgt nur, wenn Rückporto beigefügt ist.
Erscheint an Werktagen zweimal, an Sonn- und Feiertagen einmal.

Anzeigenpreis:
je mm Höhe Platzanfrage 12 Pfg., auswärts 15 Pfg., zweite u. letzte Seite 13 Pfg., auswärts 18 Pfg., rubrizierte Gelegenheits- u. Familien-
anzeigen sowie Stellenangebote 8 Pfg., Restanten
70 Pfg., auswärts 80 Pfg., zweite Seite 80 Pfg.,
auswärts 1.00 M. Platzanzeigen 10% Zuschlag.
Alle Anzeigen erscheinen ohne Mehrbe-
rechnung im Lokal-Anzeiger für die Siegel.

Nr. 247

Freitag, 16. Mai 1930

Beilagen: Der Sonntag, Der Sport, Die stille Stunde, Die Frau
in Familie und Volksgemeinschaft für unsere Kinder, Rundfunk-
Nachrichten, Reise und Wohnen, Musik, Gemüsebau und
Schreibgarten, Heimat und Welt, Wulst, Beilage zur Ausg. B.

Abend-Ausgabe

45. Jahrg.

Und Versailles? Ein Engländer bezeugt den Vertragsbruch Churchills „melancholisches Ereignis“

WTB London, 15. Mai. Im Unterhaus führte Churchill bei der Aussprache über die Abmachungen der Seemächtekonferenz, nachdem er zunächst die Behauptung aufgestellt hatte, die Vereinbarungen mit den Vereinigten Staaten drückten Großbritannien zu einer inferioren Seemacht herab, weiterhin noch aus, seine Partei müsse auf dem Grundsatze bestehen, daß England hinsichtlich der Zahl und des Charakters aller Seekriegsfahrzeuge unter 10 000 Tonnen völlig freie Hand behalte. Er begründete das damit, daß sehr geringe Aussicht auf das Zustandekommen einer Abmachung über die völlige Abschaffung der Unterseeboote bestehe, zu deren Bekämpfung leichte Seestreitkräfte nötig sind. Hierzu führte er u. a. aus:

Wenn Frankreich freie Hand hat, eine große Unterseebootsflotte zu bauen — von den Unterseeboots- und Kreuzerneubauten anderer Mächte will ich gar nicht reden —, so können wir unter gar keinen Umständen eine Vereinbarung eingehen, die uns die Möglichkeit raubt, Kreuzer und Unterboote in einer Anzahl und von einem Typus zu bauen, wie uns zum Schutz der Lebensmöglichkeiten Großbritanniens und des britischen Reiches notwendig erscheinen.

Die Ratifizierung des vorliegenden Vertrages, so schloß Churchill seine Rede, wird ein demütigendes und melancholisches Ereignis in der Geschichte unseres Landes darstellen. Wir konservativen lehnen es auch ab, hinsichtlich dieses Vertrages auch nur die geringste Verantwortung mit zu übernehmen. Es ist uns unmöglich, dem, was die Regierung getan hat, im Namen des Landes zuzustimmen. Wir müssen uns vorbehalten, die gesamte Frage neu aufzurollen.

Für die Liberalen sprach der frühere Minister Lambert. Er begrüßte den Vertrag, insbesondere weil er eine Besserung der Beziehungen zu den Vereinigten Staaten herbeigeführt habe. Die Konservativen hätten erklärt, daß ein Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien undenkbar sei. Dann müsse man fragen, weshalb Churchill in seiner Rede sich Vergleiche zwischen der maritimen politischen Lage Englands und der Vereinigten Staaten geleistet habe, die nicht geeignet seien, die guten Beziehungen zwischen beiden Ländern zu fördern. Ich für meine Person, so fuhr Lambert fort, sage nicht, daß die Regierung zu weit gegangen sei, sondern ich finde im Gegenteil, daß sie nicht weit genug gegangen ist. Ein Thema ist in dieser Erörterung noch gar nicht angeschnitten worden: das des Versailler Vertrages. Wir sind durch diesen Vertrag zur Verabschaffung der Rüstungen verpflichtet, und wenn wir unsere Rüstungen nicht vermin-

bern, wie können wir dann erwarten, daß Deutschland seine Verpflichtungen erfüllt? Die Nationen Europas sind in dieser Hinsicht ihren Verpflichtungen gegenüber nicht nachgekommen, sie müssen damit rechnen, daß später einmal eine Reaktion erfolgt.

Die Debatte wurde vom Ersten Lord der Admiralsität, Alexander, abgeschlossen. Alexander fragte, ob die Konservativen beabsichtigten, den Flottenvertrag zu kündigen, wenn sie wieder zur Regierung kämen? Amery verneinte dies, fügte aber hinzu, wenn 1935 die Revision des Vertrages fällig sei, würden die Konservativen größere Wachsamkeit und Vorsicht zeigen als die jetzige Regierung.

Alexander verwahrte sich gegen den Vorwurf der Nachlässigkeit hinsichtlich der Landesverteidigung und schloß:

Auch nach meiner Ansicht verpflichtet der Versailler Vertrag die siegreichen Mächte zur Abrüstung, und ich glaube, daß die Unterzeichnung des Friedensvertrages ihnen die Pflicht auferlegt hat, abzurüsten, wenn sie erwarten, daß die Nationen, die sie als besiegte behandelt haben, weiterhin in einem Zustand der Rüstungslosigkeit bleiben. Wir tragen vielleicht am meisten zur Abrüstung bei, indem wir Opfer bezüglich unserer Hauptverteidigungswaffe bringen. Die Mächte, deren Verteidigung hauptsächlich auf dem Lande und in der Luft liegt, sollten Entsprechendes leisten.

Dstfragen—Anschluß

Eggensteinler Streeruwitz in Köln

Gestern abend sprach im hiesigen Zirkusklub auf Veranlassung der Ortsgruppe Köln des österreichisch-deutschen Volksbundes vor einem Kreis geladener Gäste über das Thema: Die kulturelle Mission der Ostdeutschen in Nord und Süd.

Nachdem die Westprobleme durch den Abbau der Besatzung sich allmählich beruhigt und gelöst haben, müssen die gegenwärtigen Verhältnisse im deutschen Osten um so mehr und um so warnender in das Bewußtsein treten. Im Osten hat durch die Verträge eine Grenzregelung stattgefunden, die auf die Dauer einfach unhaltbar ist, weil sie gegen die angeblichen Prinzipien des Selbstbestimmungsrechtes,

soweit es uns Deutschen zugute kommen müßte, sehr oft und schwer verstößt. Da sehen wir, daß Ostpreußen losgerissen wurde, vom deutschen Mutterlande getrennt durch die Unmöglichkeit des Korridors; wir sehen das Memelgebiet und Obererschlesien, letzteres besonders durch einen brutalen Schnitt mitten durch seine Industrie von uns getrennt. Durch solche Schädigung unserer Position im Osten ist unsere Gesamtstellung geschwächt; denn von jeher haben die Ostdeutschen die schwere Aufgabe gehabt und bisher immer getreulich erfüllt: Den deutschen Lebensraum gegen den in dem gewaltigen Völkerfluß aus Asien nach Europa noch immer nachwirkenden Druck ununterbrochen zu erhalten. Das gilt insbesondere von den Expansionsbestrebungen der Polen, die den deutschen Osten immer wieder bedrohen.

Eine Kompensation gibt es für diese Verluste,

die — weil in den Verträgen niedergelegt — zunächst und vor allem mit irgendwelcher Gewalt nicht wettzumachen sind, für diese Verluste, die nicht weniger als drei Viertel aller Deutschen außerhalb des Reiches gestellt haben: Die Vereinigung Österreichs und Deutschlands zu einem einzigen Ganzen. Nun ist auch eine solche vorläufig nicht gut möglich. Aber verzichtet haben wir auf unser Selbstbestimmungsrecht niemals, und nur, wenn wir es immer wieder geltend machen, wird uns dieses Recht, kurz oder lang, auch werden müssen.

Die Gedanken fanden, von Beifallsstundgebungen verschiedentlich unterbrochen, den wärmsten Beifall der Hörer, und man muß wünschen, daß es Herrn Streeruwitz gelingt, recht viele Deutsche zur aktiven Propagierung unseres Ansehlsrechtes zu begeistern!

Dr. W. M. E.

Spinnende und plaudernde Revolutionäre Der mißglückte Angriff auf ein Salzlager

WTB Bombay, 16. Mai. Die „Jugendvereinigung von Bombay“ veranstaltete gestern einen Umzug, um ihrer Sympathie für die Mitglieder der afghanischen Jugendvereinigung, die verhaftet worden sein sollen, zu bekunden. Der Demonstrationszug war 2 Kilometer lang. Es wurden rote Fahnen und Banner mitgeführt, die zum Teil die Aufschrift trugen: Soch lebe die Revolution! Auch Mitglieder der Kongreßpartei mit Gandhiapparat auf dem Kopf und roten Halstüchern nahmen mit dreifarbenen Nationalflaggen daran teil, ebenso viele Frauen und Kinder.

WTB Dharamsala, 16. Mai. Frau Naidu und ihre Freiwilligen saßen gestern, nachdem sie, wie bereits gemeldet, von der Polizei am Weitermarsch gehindert worden waren, den ganzen Tag über am Wege, ohne zu essen

und zu trinken. Mehrere Frauen, die den Freiwilligen Wasser anbieten wollten, wurden von der Polizei daran gehindert. Die Polizei vertritt den Standpunkt, daß die Freiwilligen nur außerhalb der Sperre Wasser trinken dürfen, was von den Freiwilligen abgelehnt wird. Die Umzingelten verbringen ihre Zeit mit Spinnen und mit Geplauder. Das Schauspiel hat viele Neugierige angelockt. Die nächste Abteilung Freiwilliger wird heute erwartet.

Maria Orsta gestorben

WTB Wien, 15. Mai. Heute nacht um 11.45 Uhr ist im Allgemeinen Krankenhaus die Schauspielerin Maria Orsta an den Folgen der Veronalvergiftung gestorben.

Nach Südamerika Vor „Graf Zeppelins“ Fahrt

WTB Friedrichshafen, 15. Mai. In einer längeren Unterredung mit dem Vertreter des WTB teilte Kapitän Lehmann über den am 18. Mai beginnenden Südamerikaflug des „Graf Zeppelin“ u. a. folgende Einzelheiten mit:

Die genaue Startzeit wird erst Samstagabend oder Sonntagfrüh bekanntgegeben, da wir erst die letzten Wetterkarten kennen müssen. Von Friedrichshafen bis Sevilla nehmen 22 Passagiere an der Fahrt teil.

Nach etwa zwölfstündigem Aufenthalt, während dessen Betriebsstoff und Gas nachgefüllt sowie Passagiere teilweise ausgewechselt werden (sechs Passagiere steigen aus und vier steigen zu), wird die Fahrt fortgesetzt. An der Überfahrt von Sevilla nach Rio de Janeiro bzw. Pernambuco nehmen teil fünf Deutsche, sechs Spanier, sechs Nordamerikaner und drei Südamerikaner.

Von Rio de Janeiro, wo bei günstigem Wetter Zwischenlandung erfolgt, wird nach kurzem Aufenthalt weitergefliegen nach Pernambuco. An dieser Fahrt beteiligen sich 19 Passagiere.

In Pernambuco wird das Luftschiff am Untermarkt zwei Tage verbleiben. Die Fahrt geht dann weiter mit 19 Passagieren bis Havana, wo das Luftschiff zwei bis drei Tage bleibt, um dann nach Lateinamerika weiterzufahren, wo es zwei bis drei Tage in der dortigen Luftschiffhalle verbleibt.

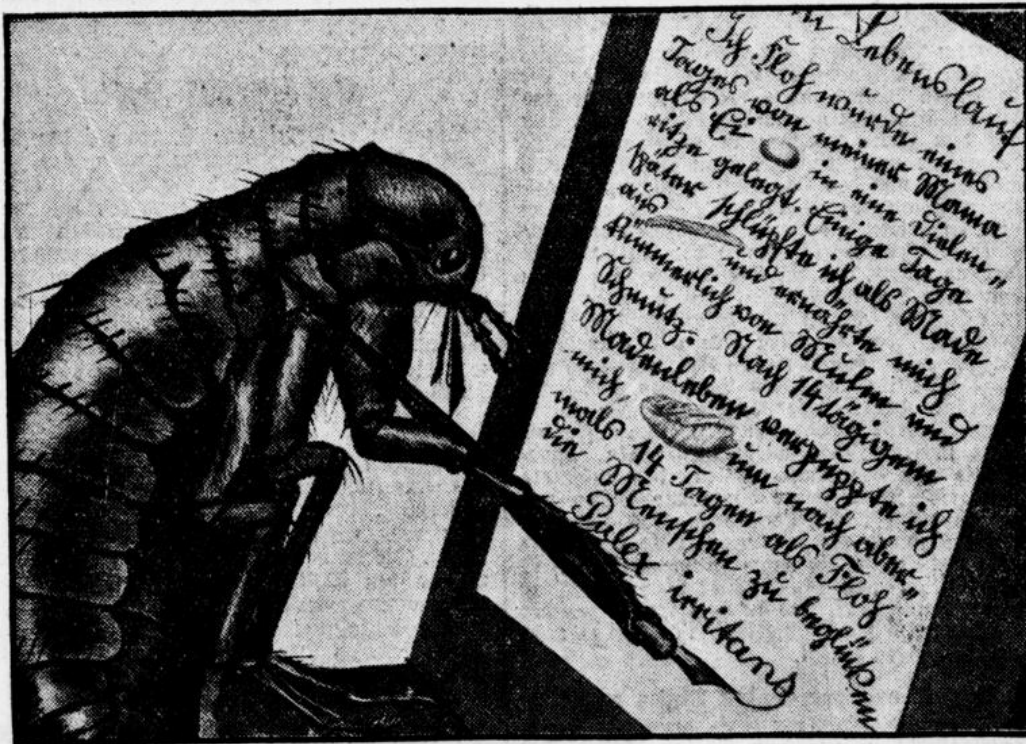
Dann erfolgt der Rückflug via Sevilla nach Friedrichshafen, das zwischen dem 8. und 9. Juni wieder erreicht werden dürfte. Betriebsstoff wird für die erste Etappe bis Rio de Janeiro für 120 Flugstunden mitgenommen. Die gesamte Besatzung des Luftschiffes beträgt während der Fahrt 42 Mann.

Ein Pressemonopol ist nicht vorgesehen, so daß sicher damit zu rechnen ist, daß die gesamte deutsche Presse rechtzeitig mit Standortmeldungen versorgt wird. Allerdings ist beim Passieren des Walmengebiets damit zu rechnen, daß infolge eventuell eintretender elektrischer Störungen auf einer Strecke von 200 bis 300 Kilometer keine Verständigung mit der Funkstation des Heimatlandes möglich ist, so daß es kurze Zeit an Standortmeldungen mangeln dürfte.



Amerikanische Zeppelinmarken

Für die bevorstehende Transatlantische Fahrt des „Graf Zeppelin“ hat auch die amerikanische Post besondere Briefmarken mit dem Bild des Luftschiffes herstellen lassen, die allerdings erst in Gebrauch treten, wenn das Luftschiff von den Vereinigten Staaten nach Europa zurückkehrt. Die Marken sind im Original fünf Zentimeter breit und etwa zwei Zentimeter hoch. Sie sind, beginnend mit dem kleinsten Wert, in leuchtendem Grün, Braun und Blau ausgeführt.



Von der Dresdener Hygiene-Ausstellung

Großaufnahme eines kleinen Tyrannen. Herr Floh,

der böse Feind der Menschen, ist auf einem vielbeachteten Plakat der Dresdener Hygiene-Ausstellung in Riesenformat abgebildet, um so alle zu warnen, die dem Werden und Wachsen des kleinen Tyrannen durch unhygienisches Verhalten Vorschub leisten.

Verlustliste des Deutschtums

Bewahrungsdienst der Kirche

Die Bemühungen um die Erhaltung des Auslandsdeutschtums bewegen sich vor allem auf dem Gebiete der Kulturpflege. Diese konzentriert sich vorzüglich auf die Erhaltung der Sprache. Das Deutschtum draußen erleidet in demselben Maße Einbußen, als die deutsche Sprache dahinschwindet. Der Deutschbrasilianer zum Beispiel, der von deutschen Eltern abstammt, die deutsche Sprache nicht mehr kennt und nur Portugiesisch spricht, schreibt und liest, wird auch im übrigen aus dem deutschen Kulturkreis heraus- und in den portugiesischen Kulturkreis hineinwachsen. Gewiß bleibt er dem Stamme nach ein Deutscher, auch weiter fließt deutsches Blut in seinen Adern, wahrnehmbar wird man ihn nicht nur am Gesicht, sondern auch an seinen Vorzügen und Fehlern als Deutschen erkennen, aber trotz allem steht nicht mehr dasjenige in ihm, was wir deutsches Volkstum nennen. Das Auslandsdeutschtum muß ihn auf die Verlustliste setzen.

Aus dem Geagten ergibt sich, daß jene Faktoren für die Pflege des Auslandsdeutschtums von ausschlaggebender Bedeutung sind, die sich als Träger und Förderer der deutschen Kultur, im besonderen der Sprache, betätigen. Das sind bei Ausschaltung von Einzelpersonlichkeiten hauptsächlich: Kirche, Schule und Presse.

Wo sich die Auslandsdeutschen in voller kultureller Freiheit entwickeln können, steht in der Sprachkultur zweifellos die Schule an erster Stelle. Aber in vielen Fällen rückt tatsächlich die Kirche für die Belebung und Erhaltung der Muttersprache in den Mittelpunkt, indem sie vielfach vermöge ihrer geistigen Überlegenheit die Führung im Schulwesen übernimmt oder dort, wo die Staatsgewalt ein Schulwesen auf eigener kultureller Grundlage den Deutschen nicht gestattet, in der kirchlichen Lehrverknüpfung der Muttersprache der Gläubigen einen gewissen öffentlichen Halt verleiht. Im Durchschnitt ist das Verlorenste der Kirche mit dem Kulturleben bei den Auslandsdeutschen weit enger und fester als in der Heimat.

Beda Kleinschmidt hat in seinem soeben herausgegebenen zweibändigen Werk: „Auslandsdeutschtum und Kirche, Abhandlung in Münster (Heft 19/22: Deutschtum und Ausland, herausgegeben von Prof. G. Schreiber) die starken Einflüsse geschildert, die von der Kirche her in das Deutschtum jenseits der politischen Grenzen einströmen. Es war eine schwierige, aber reizvolle Arbeit, nach der grundsätzlichen, geschichtlichen und statistischen Seite in aller Gründlichkeit den Beziehungen zwischen der Kirche und dem Auslandsdeutschtum nachzugehen und das Ganze in ein geordnetes System zu bringen.

Das Werk vermittelt dem Leser einen sicheren und tiefen Blick in die Wahrheit, daß die Vertreter der Kirche regelmäßig fest auf dem Boden des Volkstums ihrer Gläubigen stehen, auch dort, wo sie eine Minderheit bilden. Freilich gibt es von dieser Regel einige Ausnahmen. Kleinschmidt muß mit Bedauern feststellen, daß die Kirche und die Geistlichen aus dem herrschenden Mehrheitsvolk z. B. in Polen nicht das erwartete Verständnis für die fremdsprachigen Gläubigen aufbringen.

Besonders erfreulich wirkt die Tatsache, daß zahlreiche deutsche Geistliche und Ordensfrauen aus der Heimat ihren deutschen Brüdern und Schwestern in der weiten Welt zu Hilfe eilen. Unter ihnen hat der Geist des Heroismus zu allen Zeiten wahre Triumphe gefeiert. Herrliche Gestalten stehen da vor unseren Augen, die dem deutschen Vaterlande und der Kirche alle Ehre machen. Von einem dieser Geistlichen, dem Jesuitenpater Franz Xaver Weininger, der von 1848-1888 in den Vereinigten Staaten von Nordamerika wirkte, sagt Kleinschmidt: „Für die Erhaltung des Deutschtums hat er so erfolgreich gewirkt, daß er ein Denkmal aus Stein oder Erz verdient hätte.“ (II, S. 25.) Es ist unmöglich, an dieser Stelle die lange Namenreihe der Deutschen aufzuführen, die allein in Nordamerika als Bischöfe, Pfarrer, Wanderapostel, Schulmänner, Gemeindeglieder, Schriftsteller usw. ihren Landsleuten mit Herz und Hand bis zum äußersten gedient haben. Auch das deutsche Volk in der Heimat muß ihnen Dank wissen.

Gewiß träumten diese Pioniere des Deutschtums nicht davon, in Ufersee ein Kleindeutschland zu errichten, abgeschlossen gegen die übrige Bevölkerung und ewig festgelegt auf deutsche Sprache und Kultur. Sie haben ebenloger gewußt, wie wir es heute wissen, daß ein großer Teil der Deutschen z. B. in den Vereinigten Staaten von Nordamerika gemäß den Gesetzen einer natürlichen Entwicklung in der angelsächsischen Umwelt aufgeht. Was sie erstreben und erreichten, ist dieses: Sie haben die eingewanderten Deutschen vor der geistigen Entwurzelung bewahrt, ihnen in pietätvoller Pflege des angestammten Volkstums einen gebieterischen sittlichen Kern gegeben, der ihnen auch dann noch treu blieb, als sie teilweise von einer andersgearteten Kulturwelt fortgetragen wurden.

Der Kirche wird es stets fernliegen, eine reine Sprachpolitik zu treiben, das heißt, mit ihren geistigen Mitteln die Sprache ihrer selbst wegen zu pflegen. Aber in ihrem tausendjährigen Wirken tritt die klare Erkenntnis zutage, daß die Muttersprache und das angestammte Volkstum der beste Fruchtboden für die Entfaltung der sittlich-kulturellen Werte ist. Dies gereicht auch dem deutschen Volkstum wo immer es siedeln mag, zum Segen.

Dr. Grentrop.

Das Seddiner Kleinluftschiff

WZ Stockholm, 15. Mai. Das für die Stockholmer Ausstellung gebaute Seddiner Kleinluftschiff, das Mittwochnachmittag, von Stolp kommend, in Malmö eingetroffen war, und

Donnerstag den Weiterflug angetreten hatte, ist heute abend um 8.30 Uhr glatt in Stockholm gelandet.

Kritik an Stalin

Stalin-Stadt gegen Stalin

DE Moskau, 15. Mai. Die Sowjetpresse veröffentlicht jetzt täglich spaltenlange Berichte über die vorbereitenden Ortskonferenzen der Kommunistischen Partei zum 16. Parteitag, der am 15. Juni in Moskau eröffnet wird. Aus allen Berichten geht hervor, daß die „Generallinie“ der Partei immer wieder auf Kritik innerhalb der einzelnen Parteiorganisationen und -zellen stößt. Interessant ist, daß die zu Ehren Stalins in „Stalin“ umbenannte Bergwerksgasse im Donezbecken sowja ebenfalls „Abirrungen“ aufzuweisen hat. Die Neuwahl der Parteioberorgane der örtlichen Organisation verleiht, wie die Sowjetpresse meldet, im Zeichen des Kampfes um die Generallinie. Offenbar ist dieser Kampf nicht zugunsten der Generallinie ausgefallen, denn von den obersten Parteifunktionären sind die Neuwahlen in zahlreichen Zellen der Stadt für ungültig erklärt worden. Auf den Konferenzen der Parteizellen der Charkower Elektricitätswerke und Lokomotivwerkstätten kam die Tatsache zur Sprache, daß in einer erheblichen Anzahl von größeren Parteizellen die „Selbstkritik“ trotz aller Ermahnungen den Charakter einer scharfen Beurteilung der Parteiführung angenommen habe. Zu diesen

Acht Einbrecher verschanzten sich

Wütendes Feuergefecht mit Polizei

Gelsenkirchen-Buer, 16. Mai. In den Morgenstunden wurde in der Josephinenstraße in Gelsenkirchen ein verwegener Einbruch verübt. Eine Räuberbande von acht Personen drang in ein Geschäftslokal ein und raubte das ganze Warenlager leer.

Durch Nachbarn wurde die Polizei benachrichtigt, die mit den Nachbarn die Verbrecher gemeinsam umstellte. Die Räuberbande eröffnete ein wütendes Feuer. Es wurden ungefähr 100 Schüsse gewechselt. Schwere Blutspuren deuten darauf hin, daß die Verbrecher Verluste hatten. Ihre Bewundeten oder etwa Getöteten wurden aber mitgenommen.

Bis zur Stunde ist es noch nicht gelungen, der Räuber habhaft zu werden.

Mit Kanonen gegen den Fabrikleiter

DE Moskau, 14. Mai. In Sibirien im Wolgabiet verhandelte das Sowjetgericht gegen fünf Arbeiter, Mitglieder des kommunistischen Jugendbundes der Sowjetunion. Diese fünf Arbeiter waren Führer einer Gruppe, die gegen den technischen Leiter der Irmakowitsch-Tekstilfabrik in Sibirien, Kropow, hegte, weil dieser auf strenger Arbeitsdisziplin bestand. Die Gruppe beschloß, den unheimlichen technischen Leiter zu beseitigen. Während einer Theateraufführung im Arbeiterklub der Fabrik richteten die fünf eine sonst zum Salutschießen gebrauchte Kanone gegen das Klub-

Wie man Erdbeben registriert

Die italienischen Erdbebenwarten haben ein katastrophales Erdbeben registriert, dessen Herd etwa 3000 Kilometer östlich gelegen wird. Wie ist es möglich, solche weit entfernten Erdbeben genau aufzuzeichnen? Die Aufzeichnung von Erdbeben obliegt den Stationen, die über die ganze Erde verstreut sind. Zur Wahrnehmung von Erderschütterungen dienen außerordentlich fein gearbeitete, subtil wirkende Apparate, die Seismographen, eine Erfindung der letzten Jahrzehnte. Freilich gab es schon früher verschiedene Apparate, die demselben Zweck dienten, namentlich im erdbebenreichen Italien. Der moderne Seismograph geht auf Wiechert zurück, der 1900 nachwies, daß die bis dahin verwendeten Seismographen auf einem irigen Prinzip beruhten. Sie bestanden nämlich aus einer an einem langen Faden aufgehängten schweren Kugel, an deren unterem Ende sich eine feine und lange Spitze befand. Diese berührte gerade die Oberfläche einer beruhten Glasplatte. Bei einem Erdstoß mußte sich nun diese Platte bewegen, während die schwere Kugel auf Grund ihrer Trägheit im Raum — sie war hoch aufgehängt — unbeweglich blieb. Dadurch erzeugte die Spitze auf der beruhten Platte Krümmungen, deren Größe mit der Stärke der Erderschütterungen zusammenhing. Später wurden kompliziertere Apparate verfertigt, die aber auf demselben Prinzip beruhten, und aus deren Aufzeichnungen man die jeweilige Stärke der Erderschütterung erkennen zu können glaubte. Wiechert wies nun darauf hin, daß die sogenannten Erdbebenogramme keineswegs die Bodenbewegungen wiedergaben, sondern die Eigenschwingungen des aus seiner Ruhelage gebrachten Pendels darstellten. Er konstruierte deshalb einen Seismographen, dessen Pendel mit einer Vorrichtung zur Dämpfung der Eigenbewegung versehen war. Er liest das Pendel durch einen Erdstoß einen Ausschlag, so kehrte es sofort wieder in seine Ruhelage zurück und konnte bei einem zweiten Stoß von neuem dessen Intensität anzeigen. Die beruhte Glasplatte ist bei dem modernen Seismographen jetzt allgemein durch ein beruhtes Papier ersetzt, das durch ein Uhrwerk langsam unter der Nadel hinweggezogen wird, ähnlich wie dies bei allen selbstregistrierenden Instrumenten geschieht. Der Seismograph ist also fortwährend in Tätigkeit. Er zeigt für gewöhnlich eine gerade Linie mit ganz geringen Zickzackbewegun-

gen an, und wenn ein Erdstoß auf den Apparat wirkt, so vergrößert sich das Zickzack der Linie zu gewaltigen Ausschlägen, die um so größer sind, je stärker das Beben ist. Das Uhrwerk, das den Papierstreifen fortbewegt, gestattet gleichzeitig, genau die Zeit der Registrierung zu erkennen. Diese Zeitbestimmung erlaubt auch die Entfernung anzugeben, in der sich das Beben ereignet hat. Die Erschütterungswellen, die sich durch den Seismographen fundgeben, sind nämlich von verschiedener Art. Bei jedem Beben, das in größerer Entfernung vor sich geht, zeigt sich zuerst ein starker Ausschlag der Nadel, den man den ersten Vorläufer nennt. Dieser Stoßwelle geht vom Herd des Bebens auf geradem Wege durch das Erdinnere und kommt infolgedessen früher an als der Hauptstoß, der in langen Wellen längs der Erdoberfläche verläuft und infolge des weiten Weges erst später auf dem Seismographen in Erscheinung tritt. Je größer nun das Intervall zwischen dem Vorläufer und den Hauptwellen ist, um so weiter muß auch der Herd des Bebens vom Ort der Registrierung entfernt sein. Die Errichtung einer Erdbebenwarte ist mit beträchtlichen Kosten verknüpft, da bei der Anlage auf einen von allen äußeren Erschütterungen freien Platz zu achten ist. Es ist ein besonderes Gebäude notwendig, das möglichst feste und tiefgehende Fundamente haben muß. Der Seismograph selbst wird innerhalb des Gebäudes, und zwar unterhalb der Erdoberfläche auf einem besonderen, äußerst schweren und massigen Fundament montiert, das wiederum völlig unabhängig von den Fundamenten des Gebäudes selbst ist. In weiterer Umgebung dürfen weder Straßen noch Eisenbahnen, noch Kalfuhrwerke fahren; um jede magnetische Beeinflussung der feinen Apparate zu vermeiden, wird die Station nach Möglichkeit ohne Benutzung von Eisen gebaut, und in dem Raum, wo der Seismograph selbst aufgestellt ist, gibt es nicht einen einzigen Nagel.

Ein Held aus dem Wilden Westen gestorben

„Deadwood Dick“, der Held unzähliger Abenteuergeschichten aus dem Wilden Westen, der sich mit den Indianern herumkugelte und jahrelang die Goldtransporte quer durch den Kontinent begleitete, ist 83 Jahre alt, gestorben. Eigentlich hieß er Richard Clark. Er war einer der ersten Führer der Eilposten, die das herangezogene Angriffsobjekt der Siouxindianer waren. Die abenteuerlichen Kämpfe, die die Mann-

Fünfeinhalb Prozent

Die Bankkonferenz in Basel

Basel, 15. Mai. Die Leiter der Emissionsabteilung für die Reparationsanleihe trafen am Donnerstagnachmittag um 3 Uhr in den Räumen der B33 zu einer Konferenz zusammen. Das wichtigste Ergebnis der Konferenz war die Annahme des 5½prozentigen Emissionstyps. Bekanntlich hatte ein Teil der beteiligten Bankiers den 6prozentigen Typ gewünscht. Ueber die Frage der Nettoerlöse der Anleihe haben sich die Bankiers mit der Leitung der B33 noch nicht einigen können. Auch die Frage des Rückkaufs der Anleihe auf der Börse unter pari ist auf die Freitagssitzung, die um 10.30 Uhr beginnt, vertagt.

In Genf

CHS Genf, 15. Mai. Heute nachmittag erweiterte Briand den Besuch, den ihn Dr. Curtius am Dienstag gemacht hat. Die beiden Minister leiteten ihre Aussprache fort, sie bezog sich heute ausschließlich auf technische Fragen, die mit der bevorstehenden Rheinlanderräumung zusammenhängen. Ueber die Flughäfenanlagen, deren Zerstörung von einigen französischen Belagungsstellen mit dem formalen Hinweis auf Bestimmungen des Versailler Vertrages gefordert wird, sollen auf Grund der heutigen Ministerbesprechung die Verhandlungen in Paris zwischen Botschafter v. Hoersch und der französischen Regierung weitergeführt werden.

Botschafter v. Hoersch bei Tardieu

WZ Paris, 15. Mai. Ministerpräsident Tardieu hatte heute nachmittag eine einstündige Unterredung mit dem Botschafter v. Hoersch.

Neuntes Opfer in Lübeck

CHS Berlin, 16. Mai. Heute nacht ist zu den acht Opfern des Kindersterbens in Lübeck ein weiterer Todesfall hinzugekommen. Außerdem sind noch drei Erkrankten eingetreten, so daß nunmehr, wie die B3 berichtet, 25 Erkrankungen vorliegen. Alle diese Kinder schweben in Lebensgefahr.

Ein Lehrstuhl für Garagenbau

Die Differenzierung der Wissenschaft schreitet in einem Grade fort, von dem sich der Augenstehende keine Vorstellung macht. Die Zeiten, in denen einzelne große Gelehrte das ganze Gebiet des Wissens umfassen, wie einst etwa der Philosoph Leibniz, sind längst vorbei. Heute kann man kaum einen Forscher finden, und sei er auch noch so genial, der auch nur ein Teilgebiet, sei es Philosophie, sei es Medizin oder sonst ein Fach, vollkommen beherrscht. Infolge des ständig anschwellenden, riesigen Wissensstoffes ist immer engere Spezialisierung die einzige Rettung für den, der auf seinem Gebiet Besonderes leisten will, wozu ihn schon die ungeheure Konkurrenz zwingt. In diesem Zusammenhang verdient die Nachricht Beachtung, daß die Fakultät für Bauwesen der Technischen Hochschule Berlin den Regierungsbaumeister a. D. Georg Müller zum außerordentlichen Professor für Garagenbau und Garagenbetrieb ernannt hat.

Der erste SOS-Ruf

Der erste Radiotelegraphische, der auf den Gedanken kam, einen Hilferuf zu senden, war Zad Binn von der „Republic“ die am 23. Januar 1909 von der „Florida“ gerammt wurde und unterging. Binnns Ruf, damals mit den Buchstaben CQD gefolgt, wurde von mehreren Schiffskapitänen gehört, die sich beeilten, dem gefährdeten Schiff Hilfe zu bringen. Sie waren aber wegen des dichten Nebels nicht imstande, ihre Lage genau festzustellen. In dieser Zeit war die Funkentelegraphie noch nicht auf ihrer heutigen Höhe, und die Kapitäne waren genötigt, eine Art gefährlichen Blindenspiels zu riskieren, um die in dem dichten „Erdbeben“ verborgenen Schiffe zu entdecken. Binn war, wie seine Kollegen von den zur Rettung herbeigeeilten Schiffen, darauf angewiesen, Bomben abzufeuern, um sich über die Richtung zu orientieren. Die Situation wurde immer verzweifelter, da den Schiffen inzwischen die Munition ausgegangen war. Es blieb nur noch eine letzte Bombe übrig, deren Explosion glücklicherweise Binnns scharfes Ohr hörte. So gelang es im letzten Augenblick, 3000 dem Untergang geweihte Menschenleben zu retten.



Je blonder Ihr Haar
umso nötiger
PIXAVON



Reise und Wochenend

Reise-Beilage des Lokal-Anzeigers vom 16. Mai 1930

Auf den Höhen des Westerwaldes

Auftakt

Vielleicht darum, weil der Westerwald noch viel zu wenig bekannt ist, weil ihn der Fremdenverkehr noch nicht gänzlich erschloß, so daß Volk und Landschaft sich Eigenart und Ursprünglichkeit bewahren konnten, habe ich immer Heimweh nach ihm. Die Marktplätze und winkligen Straßen seiner Städtchen veranlassen noch keine Fassaden geschmackloser Hotelbauten, seine Täler bergen noch Stille und Naturverbundenheit, seine Berge aber, seine sich zart aufwölbenden Kuppen, die ihre Häupter und Hänge schützend in weite Wälder hüllen, atmen Höhenluft und beglückende Einsamkeit. Das ist der Westerwald: eine in sich abgeschlossene und abgerundete Gebirgslandschaft, der die Natur nach vier Seiten hin Flußläufe als Grenzen gab und der sie neben der Berg- und Tal Schönheiten eine mehr als zweitausendjährige Kultur und einen derben, treuen und aufrichtigen Menschenstolz schenkte.

Um all dies also habe ich immer Heimweh nach dem Westerwald; aus diesem Heimweh entstanden diese kurzen Miniaturen, die wahllos aus der vielfältigen Schönheit des Westerwaldes herausgegriffen wurden.

Hachenburg

Eine Frühlings-Wanderfahrt brachte uns nach Hachenburg. Die ganze Stadt mit ihren Kostbarkeiten an Kunstdenkmälern, mit ihrem sich aufstrebenden Schloßberg, lag in Blütenzauber eingehüllt. Ein einziges Blütenwunder war diese Gartenstadt des Westerwaldes mit ihrer stilvollen barocken Kirche aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, mit ihrer evangelischen Kirche, deren Bauperioden im 15. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts liegen. Ein wohl bedeutender Marktplatz mit seinen Fachwerkhäusern, mit seinem Markbrunnen, der das Sannische Wappen trägt. Über ihn



Stimmungsvoller Winkel in Hachenburg

schlenderten wir, als die Dämmerung von den Westerwaldbergen sich herabsenkte und über den still gewordenen Platz mit seinen Giebelhäusern sich legte. Der Brunnen rauschte immerzu in den frühlingswarmen Abend hinein, das Fachwerk der Häuserfassaden leuchtete matt aus der Dämmerung hervor, hin und wieder hallten Schritte wider, und der Duft von unzähligen Blüten schwängerte die laue Abendluft. Hier hat ein für alle Kunstkenner verstandnisvolles Geschlecht manches Kleinod vergangener Jahrhunderte gehütet, was andernorts dem Abbruch verfiel.

Doch Hachenburgs Wahrzeichen ist sein Schloß, das sich breit und festlich auf dem Schloßberg hinlagert, dessen Geschick mit der zu seinen Füßen liegenden Stadt eng verknüpft ist. Schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts nennt die Chronik als Besitzer Hachenburgs die Grafen von Sann, denen Hachenburg von den Kölner Kurfürsten als Lehen übertragen wurde, wie überhaupt die Kölner Kurfürsten schon in frühester Zeit die geistige Herrschaft im Hachenburgischen Lande besaßen. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts werden die Söhne des Grafen Johann von Sponheim Besitzer der Grafschaft Hachenburg, indes im Jahre 1352 Balduin von Lützelburg die Stadt Hachenburg



Wasserfall bei Rengsdorf

eroberte. Nachdem das Geschlecht der Grafen von Wittgenstein-Sann im Jahre 1633 ausgestarb, wurden der Bischof von Osnabrück und die bayerischen Grafen von Martenberg von Kurlöns mit der Grafschaft belehnt. Die Osnabrücker pflanzten ihre Soldaten vor der Stadt auf, eine Belagerung, die drei Monate währte, die Hunger und Elend über die Stadt brachte, zwang die Belagerten endlich zur Uebergabe. Schloß Hachenburg fiel in die Hände der Osnabrücker. Doch um die Mitte des 17. Jahrhunderts kam Hachenburg wieder an die Wittne des letzten Grafen von Sann-Wittgenstein zurück. Und als im Jahre 1654 ein Brand die alte Burg zerstörte, ließ die Gräfin aus den Trümmern ein modernes Schloß errichten. Nach einer Teilung, die die Töchter der Gräfin vornahmen, so daß die Linien Sann-Altenkirchen und Sann-Hachenburg entstanden, kam Sann-Altenkirchen 1792 an Preußen und Sann-Hachenburg an Nassau-Weilburg. Heute gehört das Schloß der preussischen Domäne, die Fortschule, Katasteramt und Amtsgericht in den geräumigen Zimmern und Sälen untergebracht.

Weit lag das frühlingsstrahlende Land vor unseren Blicken ausgebreitet, als wir auf der sogenannten Schanze des Schloßes Auslug hielten über die sich übereinanderwühlenden Westerwaldberge, über die Höhen des Bergischen Landes, des Siebengebirges und die zart verschimmenden Eifelberge. Drunten und hinter uns träumten Schloß und Städtchen von einer reichen Vergangenheit, die Ruh und Leid, aber auch freudiges Schaffen, Bürgerstolz und Bürgerstolz schenkte.

Altewied

Dieses Altewied ist schöner als irgendein anderer Ort des Westerwaldes. Die Wied schlingt sich um das Städtchen mit seiner Burg, und in diese Halbinsel hinein schmiegen sich der Burgberg mit dem ehemaligen Stammsitz der Grafen von Wied, schmiegen sich winklige Straßen und Gassen mit stilvollen Fachwerkhäusern, betten sich Schönheit und Friede.

Die Chronik erwähnt die Grafen von Wied schon im 8. Jahrhundert. Über das Geschlecht derer von Jienburg kam die Grafschaft im 15. Jahrhundert an einen Grafen von Runkel, dann durch die Teilung in eine obere und niedere Grafschaft an Wied-Runkel, um im Jahre 1824 wieder der Runkelschen Familie allein zu gehören.

Voller Stimmungszauber ist Altewied, das mit seiner Burgruine, seinem Stadttor in eine Landschaft von einzigartiger Schönheit hineingefügt ist. Trübsig reden die umfangreichen Trümmer der Burgruine, die die Wied in sanftem Bogen umfließt, sich auf, und die ihr vorgelagerten Fachwerkhäuser schaffen ein Gesamtbild von erlebnisreicher Wirkung und Abgeschlossenheit.

Montabaur

Montabaur, die Kreisstadt des Unterwesterwaldkreises, die ehemalige Residenz der Trierer Kurfürsten, wird von der Chronik schon um die Mitte des 10. Jahrhunderts genannt. Weit ragt das Schloß, das auf einem Basaltkegel sich erhebt, mit seinen Rundtürmen über die Westerwaldlandschaft hinaus. Ein Döhl bedeutet der kleine Markt des Städtchens mit seinen alten Fachwerkhäusern, die oft zierliches Schnitzwerk tragen. Auf dem Großen Markt erhebt sich das aus Basaltstein errichtete und an niederheinische Bauten mahnende gotische Rathaus mit seiner Vorhalle, die von einem Reg-

gewölbe überdacht wird. Vereint steht dieses Rathaus in einer Landschaft, mit der es niemals sich verbunden fühlen kann, weil es nicht aus ihr herausgewachsen ist. Brautvoll ist wiederum die Kirchstraße, daraus Spitzweg seine Motive hätte schöpfen können, diese eingemauerten, alten Häuser mit ihren hohen spitzen Giebeln, von denen einer etwas mehr vorgezogen ist als der andere, und mit dem Freiherr von Stein'schen Haus, das über seinem Eingang das Steinische Wappen trägt. Stimmungslad ist auch der Kirchplatz: das breite Gefäß der Linden beiseite, die zur Kirche wallenden Gläubigen. Und über dem grünen Blättergerant hinaus erhebt sich das Gotteshaus, dessen Bauzeit ins 14. und 15. Jahrhundert zurückreicht, in deren Innern vor nicht allzulanger Zeit alte Freskenmalereien, die man ins 16. Jahrhundert verlegt, aufgedeckt und wiederhergestellt wurden.

Kronend schließt das Schloß auf dem Schloßberge die Fülle der Montabaurischen Kunstdenkmäler ab. Das Schloß war als Grenzburg des Trierer Landes gegen Nassau erbaut worden und wurde von dem Trierer Erzbischof Dieter II. von Wied im Jahre 1230 zum steten Gedenken an seine Fahrt ins Heilige Land Mons Tabor genannt. Und Mons Tabor nannte sich dann auch der Ort zu Füßen der Burg, dem Rudolph von Habsburg um die Mitte des 13. Jahrhunderts Stadtrecht verlieh. (Aus Mons Tabor entwickelte sich später Monthabaur, Montabaur.) Seitdem verknüpfen sich Geschichte von Burg und Stadt eng miteinander. Unter der Oberhoheit der Trierer Erzbischöfe wurden mehrfach Umbauten an der Burg vorgenommen, aber immer wieder lachten Brände und Kriege Burg und Stadt heim, bis des Jahr 1803 die Burg in den Besitz von Nassau-Weilburg brachte, und bis zum Jahre 1866 verblieb sie dem Herzogtum Nassau.

Erhebend ist die Sicht vom Schloßberge über den Westerwald, das sich drunten ausbreitende Städtchen mit seinen blauen Schieferdächern, seiner Kirchen, die mit ihrem Chor und mit ihren beiden Türmen aus all den Häusergiebeln herausragt und über die umfangreichen Gebäulichkeiten des Klosters der Barmherzigen Brüder. So überwältigend und eindrucksvoll ist dieser Auslug, daß man das vor den Blicken sich lieblich ausbreitende Bild nicht mehr so leicht vergißt.

An den Seen

Mitten hineingelegt in die Berglandschaft des Westerwaldes sind die flach gelegenen oder nur von niedrigen Höhen umfäumten Westerwald-

seen, deren Eigenart einen scharfen Gegensatz bildet zu der des übrigen Westerwaldes, die eher nördlichen Charakter tragen und die man sich in der Schwermut der norddeutschen Niederung vorstellen kann. Abweichend von der übrigen Westerwaldlandschaft ist auch das Tier- und Pflanzenleben an den Weihern, die an stillen Abenden die Melancholie Stormischer Gedichte oder Lonscher Volkslieder tragen, deren Ufer schilfumrandet sind, in deren Wasserpiegel, die nur durch die von den Bergen sich hinabstürzenden Herbsttürme hin und wieder aufgepeitscht werden, sich die Uferbäume und der Himmel raumüberbrückend stimmungsvoll vereinen. Der Reiz wohnt an den Westerwaldseen, das Teichhuhn und die Bekassine, Wildenten schnattern im Schilf, die Rohrdommel lockt und ruft, nicht selten auch schwingt sich träge ein Fischreier auf und streicht über den stillen See.

Der größte Weiher, der Seeweier (118 Hektar), gehört dem Fürsten zu Wied, der alle zwei Jahre den Weiher ablaufen läßt, um so den großen Fischreichtum des Sees zu erhalten. Etwa 500 Zentner Fische, zumeist Karpfen, werden in lebendem Zustande zur Reichshauptstadt befördert und liefern dort den bekannten Weihnachtskarpfen. Stimmungsvoll sind auch die übrigen kleineren Weiher, der Dreifelder- und Hoffmannsweiher, der Brinten- und Postweiher, der Heiden- und Hausweiher. Und um all diese Weiher spannt das Westerwälder Volk einen Kranz schwermütiger Sagen und Legenden, die heute noch die Alten in dämmerigen Westerwaldstuben mit gläubigen Augen der Jugend erzählen.



Am Dreifelder See

— und im Tale der Sieg

Aus dem Quellgebiet

Hoch oben in der rauhen Ebertopgruppe, dem Verbindungsglied zwischen Westerwald und Sauerland, wo im April und manchmal im Mai noch Schneeflecken in den Quellschluchten und Talwinkeln liegen, entspringt die Sieg an der Sonnenpforte, 625 Meter in einer Höhe von 595 Meter da, wo die auf der Höhe hinstehende uralt „Eisenstraße“ von der großen Landstraße getrennt wird, die aus dem obersten Lahntal, dem Wittgensteinschen, hinüber ins Siegerland führt. Da liegt an der Eisenstraße halbwegs zwischen Lahnhof und Forsthaus Hohenroth, im schönen Hochwald ein Rindenhäuschen und stehen Bänke und Tische; davor entspringt der Siegborn oder Siegbornen als starker gefähter Quell, dem Wanderer, der den Höhenweg begehrt, willkommene Rast und Labung bietet. Nicht ungerne liegt der Siegborn hier: nach allen Seiten springen von unierer Höhe muntere Bergwässer zu Tal; im Umkreis weniger Kilometer entspringt die rasche, klare, fischreiche Eder, die starke Lahn und ihre Zuflüsse, die Diezhölze und die Dill, sowie die Nebenbäche der Sieg, Wertche und Netphe.

Durch schönen Wald springt die junge Sieg rasch hinab in ein ziemlich breites Wiesental; ein Jahr- und ein Fußweg begleitet daselbst links, die Landstraße zieht in großen Kehren rechts zu Tal. In drei Viertelstunden kommen wir nach Walpersdorf, dem ersten Ort an der Sieg.

Walpersdorf

(375 Meter), mit Kapelle und Forsthaus, hübsch gelegen zwischen Nordhelle und Höhe Hardt, schon 220 Meter unter der Quelle.

Von allen Seiten strömen kleine Bäche zu und verstärken den Hauptbach so, daß er in Walpersdorf, 20 Minuten von Walpersdorf, die erste Mühle treiben kann. Wieder 20 Minuten (1,8 Kilometer) talab liegt Griffen-

bach, 330 Meter; 25 Minuten (2 Kilometer) weiter Deuz.

Deuz

(325 Meter), mit neuer hübscher Kirche. Der Ort liegt sehr hübsch zwischen hohen Bergen an der Mündung des Werthebachs in die Sieg; der erstere entspringt an der Stiegeburg unweit des Lahnhofs und ist ebenso stark wie die Sieg. Deuz ist Station der Kleinbahn von Siegen — Weidenau über Netphen nach Irngartseichen am Fuß der Hainicher Höhe.

Unterhalb Deuz verbreitert sich das Wiesental der Sieg stark; r. haben wir die Ausläufer des Ebertopjüges, l. die Höhen des Rabenhains, 465 Meter, mit Aussichtsturm, über die von Deuz aus ein sehr lohnender Weg führt (Wdrzt. 2 des S. G. V.). Auf der Landstraße im Siegtal abwärts erreichen wir Netphen in einer starken Stunde; ein hübscher Höhenweg durch Hochwald und Hauberge, gelbes Biedel bz., führt von Bahnhof Deuz in 1 1/2 Stunden gleichfalls hin.

Netphen

aus Ober- und Nieder-Netphen bestehend, ist ein großer schön gelegener Ort von 1550 Einwohnern, 285 Meter. Die Sieg verstärkt sich hier wesentlich durch den Zufluß der Oberrau (Stauweiher im Oberlauf) mit der Oberrau, die beim F. H. Hohenroth entspringen, und durch die Netphe, die aus 2 Quellschläuchen, der Hohlmetphe mit Stauweiher, gleichfalls beim F. H. Hohenroth entspringend, und der alten Netphe vom Ginsberg zusammenfließt; beider schon liegt der Siegbacher Weiher, wie alle diese Wasserbeden Stauweiher der Siegerer Wasserleitung, in prächtigem Walddrahten. Zwischen beiden Tälern erhebt sich gewaltig die Altenburg, 633 Meter, mit den stärksten Ringwällen des Siegerlandes und schöner Aussicht.

Aus Stollfuß-Führer.



Beliebte Ausflugsorte u. Sommerfrischen der Kölner



Bergisches Land

Lohmar, Perle des Aggertals.

Am Abhange der bergischen Höhen zur Rheinebene, inmitten waldiger Berge, durchzogen von klaren, romantischen Gebirgsflüssen und Bächen, wundervolle Spaziergänge auf besten Straßen und schönen Waldwegen. Sehr gute Verbindung durch die Bahn (Sonntagskarte). Schönste Sehenswürdigkeiten, alte Burgen, Kelten- u. Römersiedlungen, herrliche Fernblicke, Angelfischerei, Badegelegenheit, Rudersport. Von Siegburg und Troisdorf in 40 Minuten auf herrlichen Waldwegen zu erreichen.

Empfehlenswerte Gasthöfe:
„Zur Linde“, Wwe. Heere, Tel. 214.
„Hotel zum Aggertal“, Joh. Schnitzler, Tel. 227.
„Zur alten Fähr“, Pet. Kumpel, Tel. 274.
„Margaretenhof“, W. Bendermacher, Tel. 218.

Engelskirchen (Aggertal)

inmitten waldiger Berge, Spaziergänge mit Ruhebänken beginnen am Ort. Warme Bäder. Schwimmbad. Spielwiese. Beste Verpflegung. Kleines Wochenende 4.50 Pension von 4.50 an. Auskunft beim Vorstand der Kleinbahn, Tel. 421, und beim Verkehrsverein. Sonntagskarten.

Landaufenthalt in ruh. wald. Gegend (Hochwald) i. Oberberg. 10 Min. v. Schloß Gimborn, reichl. u. gute Verpfleg. Pens. 4.50, kl. Wochenend 6.40 Privat-Pension Felbecker Erlinghagenb. Gimborn (Kr. Gummersb.)

Erholungsaufenthalt im schönen Homburger Land im Oberbergischen

Schloß Homburg mit Heimatmuseum. Wiehler Tropsteinhöhle. Gute Hotels und Privatpensionen. Wochenendaufenthalt bei günstigster Berechnung. Sonntagsfahrten. Postautoverkehr. Entfernung von Köln etwa 50 km. Auskunft und illustrierte Werbescrift kostenlos durch den Verkehrsverein für das Homburger Land, Geschäftst. in Wiehl, Bielsstein (Rhld.), Drabenderhöhe, Marlenberghausen und Nümbrecht und die nachstehenden Hotels.

Hotel Herhaus, Bielsstein (Rhld.), spez. Wochenend, Tel. Bielsst. 450

Hotel „Zur Post“ Wiehl

Besitzer: W. Paßmann — Fernruf Amt Bielsstein 406
Erstklassiges Familienhotel — Seit 1839
35 Betten / Zimmer mit fließ. Wasser, kalt u. warm / Zentralheizung / Veranda / Große Gartenterrassen / Liegewiesen mit Flußbad / Bundeskegelbahn / Autohallen / mäßige Preise
Wochenend / eigene Forellenfischerei / Prospekte auf Wunsch

Rhein



Winzerhaus am Kaiserberg

gegr. 1903
Herrlich auf halber Bergeshöhe gelegener Ausflugsort mit prachtvollem Rundblick auf Rhein u. Ahr. Selbstgekelterter Weiß- und Rotwein. Ankerkante gute Küche, Fremdenzimmer.
Besitzer Alex Oelpeich, Weinbau und Weinhandel, Tel. 435, 10 Min. von der Schiffsbrücke, 15 Minuten v. d. Bahnstation. Parkmöglichkeit.

LINZ am Rhein

Linz (Rhein) Restaurant-Café „Hubertushöhe“

in halber Höhe des Kaiserberges, bequem in 10 Min. vom Bahnhof u. d. Anlegestelle zu erreichen, schöner Spaziergang, herrlicher Ausblick auf Rhein- und Ahrthal. **Ideales Lokal für Vereine und Gesellschaften**, bei vorheriger Anmeldung Preisermäßigung. Billige Preise. Schöner Ausflugsort für Schulen. Telefon-Nr.: Linz 530. Sonntagsmusik. Unterhaltung. Portion Kaffee 0.60, Brot, Butter, Gelee u. Platz reichl. 0.60. Prospekt durch das Reisebüro des Lokal-Anz.

Unkel-Rhein

Scheurener-Hof

Gut bürgerliches Haus. Pension. Vereine und Gesellschaften Preisermäßigung. Telefon Amt Honnef 229.

Unkel am Rhein, Hotel-Restaur. „Muri“

Bestemp. altbek. Haus. Schöne Fremdenzimmer mit u. ohne fließ. Wasser. Bad. Pensionspreis (4 Mahlz.) Mk. 5.50 einschl. Bad. Gr. Wochenende Mk. 11.—. Schöne Gesellschaftszimmer, Terrassen, Kegelbahn. Großer Saal. — Fernruf Amt Honnef 418

Erholungsbedürft.

Damen

find. frdl. Aufnahme in kl. Kloster, dicht am Walde. Gute Verpf. ruh. gemütl. Zimmer. Bonn, Godesberg, Siebengebirge, ganz i. d. Nähe, mit elektr. Bahn leicht zu erreichen. Anfr. Rekolektionenkl. Ramersdorf/Beuel (Station d. Siebengebirgsbahn).

„Gretula von Vallendar“ a. Rh.

Altbekanntes, gut eingerichtete Hotel- und Pensionshaus. Herrlicher Luft- und Ausflugsort. — Pension von 4.50 an. Billigste und kulanteste Bedienung. Anfragen vorher erwünscht. Telefon: Amt Koblenz 914. Inhaber Jacob Klein.

Ausflugsfahrten mit Kraftwagen der Deutschen Reichspost

Mai 1930:

Täglich	140 Uhr	Königswinter Siebengebirge . . .	Preis 5 RM
Montag	130 Uhr	Ahrthal	8 „
Dienstag	90 Uhr	Die große Westerwaldfahrt . . .	12 „
Mittwoch	140 Uhr	Burg Wupper	5 „
Mittwoch	90 Uhr	Nürburg-Laacher See	10 „
Donnerstag	90 Uhr	Monschau Urfttalsperre	10 „
Freitag	90 Uhr	Wiedtal	12 „
Samstag	130 Uhr	Ahrthal	8 „
Samstag	140 Uhr	Burg Wupper	5 „

Rückkehr von allen Fahrten 21⁰⁰ Uhr

Sonntags von 9⁰⁰ - 21⁰⁰ Uhr

18./5., 29./5.	Monschau Urfttalsperre (Burgfahrt) . .	Preis 10 RM
25./5.	Laacher See	10 „
29./5.	Valkenburg (Holland)	15 „

Pfingsten:

Durch die Eifel, das Moseltal, den Hunsrück und das Rheintal.
I. Tag Abfahrt 13⁰⁰ Uhr: Köln, Adenau, Kelberg, Cochem.
II. Tag Abfahrt 10⁰⁰ Uhr: Cochem, Brodenbach, Halsenbach (Hunsrück), Boppard, Koblenz, Köln.
Preis: 25 RM, mit Verpflegung 35 RM.

Platzbestellung: Kraftwagenstelle beim Postamt 1 Köln, Fernspr. 22 38 00 und Mitteleuropäisches Reisebüro, Köln, Fernspr. 22 07 31

Rhein

Sommerfrische Oberbieber

bei Rengsdorf, Station Neuwied.
Hotel- u. Fremdenheim Rheinischer Hof
Besitzer: H. Sager.
Neuzeitl. eingericht., fließ. Wasser, Zentralh., Terrasse, Garage. Eigene Forellenfischerei. Pensionspr. von 4.50 an bei 4 Mahlzeiten mit garniertem Frühstück. Telefon Neuwied 2164. Prospekt gratis.

Gast- und Pensionshaus

Leo Sieburg

Oberbieber
Altbekanntes Haus für gut bürgerliche Ansprüche. Pension 5.— Mk. (4 Mahlzeiten). Geringe Nebenkosten (fließendes Wasser). Ruhige Lage Nähe Wald und Strandbad. Telefon 3368 Neuwied.

Camp am Rhein.

Schön gelegenes, gemütliches Erholungsheim, große sonnige Terrasse mit Liegestühlen, Blick auf den Rhein. Auch für längeren Aufenthalt. Gute Verpflegung. Pensionspreis 5.—6 Mk. St. Josephshaus Camp a. Rh., Bahn- u. Schiffstat. Tel. 70.

Gasthaus-Pension Schmidt

Rheindiebach bei Bacharach/Rh.
1 u. 2 bett. Zimmer, fließend, kalt u. warm Wasser, direkt am Rhein gelegen, beste Küche. Person 5.—. Strandbad 15 Min.

Werlau

b. St. Goar a. Rhein
Pr.-Pa. Frau W. Meyer
Sommerfr. find. angenehme Aufenth. i. wald. Gegend mit schön. Spazierg. u. herrlicher Aussicht. Pensionspr. 4.50 Mk. bei 4 Mahlz. Keine Nebenkosten.
Fernruf St. Goar Nr. 3

Privat-Pension

Geschw. Daum
Wellmich a. Rh.
b. St. Goarshausen, am Fuße der Burg Maus. Gute Verpf. 4.50 Mk.

Gute Erholung

find. Stiel. ruh. Privat-Pens. i. d. schönen Buchen- u. Tannenwald. umgeb. Hunsrückdörfer, m. seel. idyll. gel. Burg Balduinseck, 20 Min. entfernt. Pens.-Pr. 4.50 Mk. Geschw. Kochhan, Buch b. Castellau.

Mosel

Sommernächte

finden angenehmen Aufenthalt in herrlich gelegener Moselbergdorf. Nähe Bad Bertrich. Schöne Waldungen. Vorzügl. Verpflegung. Liegewiese. Pensionspreis 4.50 Mk.
Gasthaus und Metzgerei
Steph. Pütz, Beuren, Kr. Cochem

Enkirch (Mosel)

D. Fremdenpension und Restauration „Neumühle“ hält sich auch dieses Jahr best. empfohl. Herrliche Lage, waldreiche Umgeb. Beste Verpflegung (4 Mahlzeiten).

Privatpension

Gutbürgerl. Küche am lieb. für Ehepaar, womögl. auch mit einem Kinde.
Traben-Trarbach, Jak. Franzen
Bismarckstraße 56.

Sieg

Das Vincenzhaus in Schönenberg

Bez. Köln, Station an der Bahnstrecke Hennef-Waldbröl bietet durch seine gesunde, herrliche Lage, sowie durch seine reichen waldigen Spaziergänge zu jeder Jahreszeit angenehmen Erholungsaufenthalt. Pensionspreis je nach Wahl der hellen, freundlichen Zimmer insges. 5.—6 Mk. Fernsprecher Nr. 63, Amt Ruppichteroth.

Pension! Erholungsbedürftige finden

liebvolle u. gute Aufn. am schön geleg. **Brölthal**
Reine Höhenluft, schöne wald. Gegend, herrliche Spazierwege. Preis 4.50 Mk. Auch Schüler finden Aufnahme. Joh. Arens, Gasthof zur Krone, Winterscheid (Siegkr.)

Erholungssuchende

finden in schönster, ruhiger und waldreicher Gegend des Siegerlandes freundl. Aufnahme. Mitten im Walde gelegen, 15 Minuten von der Bahnstation Frendenberg. Gelegenheit für Schwimmb. und Sonnenbäder. Freundl. Zimmer, Pensions-Preis bei vollständiger und guter Verpflegung (4 Mahlzeiten) 4.50 Mk. pro Tag, keine Nebenkosten. Schlitzhaus „Hubertus“ Frendenberg Kr. Siegen. Bes. Frau R. Köhler. Telefon 15.

Auf zur Eitorfer Schweiz! Erholungsbedürftige

Zu den herrlichen Bergen und Tälern des Westerwaldes. Waldreiche Gegend Höhenluftkurort, sehr ruh. Aufenthalt beste Verpf., Liegestühle. Pensionspr. 4.50 Mk. Keine Nebenkosten. Pr.-Pa. Bergesruh Inh. W. Bergmann, Hove b. Eitorf (Sieg)

Erholungsheim

Kloster z. hl. Aug. Bödingen (Sieg) finden Pensionäre frdl. Aufnahme, gute Verpflegung. Großer Garten, Tannenwald. Badegelegenheit im Hause. Pensionspr. 4.—5 Mk. Anfr. sind a. d. Oberin z. richt.

Taunus

Bleidenstadt, Taunus

Pension Müller
Metzgerei u. Gastwirtschaft. Herrl. Lage. 5-10 Min. vom Walde. Bad i. Hause. Gedeckte Terrassen. Garten-Wirtschaft. Pensionspreis 5.— Mk. (4 Mahlzeiten). Prospekte zur Verfügung. Fernspr. Amt Wehen Nr. 42.

Wiesbaden.

Pens. Villa Norvi Taunusstr. 77. Beste Kurlage. Vorzügl. Küche, Komfort. Volle Pens. 6.60 Mk. Tel. 24 201.

Sommerfrische! Ramschied — Bad Schwalbach-Land

Viel Wald, Mineralquelle, gute Verpf. 4 Mahlz. 3.80 Mk. Autovorb. Bad Schwalbach-Lorch a. Rh. Pension Preiser

Bad Nauheim

Schön möbl. Zimmer m. voll. Pens. für 5 Mk. J. König, Schuurstr. 23

Ahr

Kommt nach dem reizvoll gelegenen Luftkurort Schuld

Schuld a. d. Ahr

(Bahnhof)
Hotel Falkenberg Bes. G. Falkenberg
Erstes und ältestes Haus am Platze, Touristen und Pensionären best. empfohlen. Pension 5 RM. bei 4 Mahlzeiten. Gemütliche Gasträume, Terrasse, Garage, Strandbad.

Schuld a. d. Ahr

Privat-Pension Haus Favorit.
ruhige Lage an geschütztem Berghang, Terrasse, schöner Ausblick auf das Ahrthal. Pension 5.— RM., 4 Mahlz., ohne Nebenk. Wochenend 10.— RM.

Schuld/Ahr

Hotel-Rest. Gillesen (neuer Bes. Jos. Schäfer)
angenehmer, ruhiger Aufenthalt. Gute, reichl. Verpfleg. Pension 4.50 bis 5.— Mk. — Telefon Amt Dümpelfeld 2.

Schuld/Ahr Hotel-Restaurant Schmitt.
idyllisch gleich am Ahr u. Wald gelegen. Geschlossene und offene Veranda. Pension 4.50 bis 5.— Mk. (4 Mahlzeiten). Wochenend 10.— Mk. Telefon: Dümpelfeld 9. Autohof und Garage. Prospekt auch durch Reisebüro d. Zeitung.

Luftkurort Schuld an der Ahr

Post- und Bahnstation. — Strandbad. **HOTEL ZUM AHRTHAL**
Pension inkl. 5 Mk. mit Nachmitt.-Kaffee. Saal, 40 Betten, Garage. Telefon Dümpelfeld 7, Bes. J. Theisen.

Fahrt ins wildromantische

Ahrthal Herrlich!

nach Ahrweiler mit Walporzheim, Bachem, Marienthal
Sommerfrische — Pension ab RM. 5.— Sonntagskarte RM. 3.40

Auskunft und Prospekte durch das Verkehrsamt Ahrweiler und Reisebüro des Kölner Lokal-Anzeigers.

Hotel zum Stern

Wein- u. Bier-Restaurant
Die bekannte Gaststätte des Ahrthals — Tel. Amt Neuenahr 738 — Garage — Autowache — Erstes Haus am Platze

Hotel-Restaurant im Hannengarten

Direkt am Bahnhof — Gut bürgerliches Haus — Schöner Restaurationsgarten — Pension — Gute Küche — Telefon Neuenahr 698

Winzerhof St. Mathias

Pension — Gut bürgerliches Haus

Hotel Dreikronen

Pension — Zimmer mit fließendem kalt u. warm. Wasser — Gute Küche
Zivile Preise — Garage — Autohof

Der romantische Winkel

Walporzheim an der Ahr

Hotel-Restaurant Walporzheimer Winzerverein

Fernruf Bad Neuenahr 923. Inhaber: Matth. Jacobs.
Pension 5.50 RM. (4 Mahlz.) Auto-Garagen.
Sonntagsrückfahrkarte von Köln
Versand der weltbekannten Ahr-Rotweine.

Restaurant u. Café Ahrgold

Heimersheim-Ahr

Besitzer: H. Kretzer
direkt gegenüber dem Bahnhof am Hauptausgang zur Landskrone gelegen. Schöner Saal und Terrasse mit herrlichem Ausblick.
Empfehlenswert für Vereine und Gesellsch. Station vor Neuenahr.
Fremdenzim. mit voll. Pension von 5 Mk. an.

Erholungsbedürftige

finden liebev. Aufnahme u. gute Verpflegung (4 Mahlz.) im von Schwestern geleit. St. Vincenzhaus in Heimersheim b. Bad Neuenahr.

Bad Neuenahr

Villa, Hochstr. 27. Großer Garten. Pension 6.50 RM. Anmeldungen erb.

Pension Idyllenhöhe, Bad Neuenahr

Café-Restaurant

Schönster Punkt Neuenahr, 15 Minuten vom Kurhaus, direkt am Walde gelegen.
Mäßige Preise. Fernsprecher 292.
Für kleinere Vereine bestens empfohlen.
Frau H. Rüssel Wwe.

Luftkurort Altenbeken!

Sommernächte finden liebev. Aufnahme b. sehr guter, reichl. Verpfleg. Eig. Landwirtschaft, sch. Zim. Wald u. Wiese dir. am Hause. Mäßige Preise. Pens. Josef Stiens, Altenbeken Buker Weg 125.

Mayschoß-Ahr

Hotel und Weinhandlung „Zur Saffenburg“ (Besitzer: C. Kraus)
Gut bürgerliches Haus für Pension (5 Mk.)
Sonntags Ahrterrasse, Garage, Zentralheiz
Fernruf Altenahr 245.

Die stille Stunde

BEILAGE ZUM LOKAL-ANZEIGER VOM 15. MAI 1930.

JAHRGANG 45.

Vom Nordpolforscher Nansen

Mit Fridtjof Nansens Tod wird die Erinnerung an seine Verjüngung, den Nordpol zu erreichen, die allerdings nicht zu dem erhofften Ziele führten, wieder wachgerufen. Daß Nansen über die Schwierigkeiten seines mit nur einem Begleiter, Johannsen unternommenen Versuches sich klar war, geht aus seinen eigenen Bemerkungen hervor. „Am 14. März 1895“, so schreibt er im zweiten Bande seines Werkes „In Nacht und Eis“ (Verlag H. A. Brodhaus, Leipzig), „verließen wir um Mittag unter donnerndem Salut die „Fram“. Zum drittenmal hatten wir Lebenswohl gesagt.“ (Zweimal war Nansen mit seinem Begleiter zurückgekehrt, weil immer noch an der Ausrüstung für die Reise, die an den Nordpol führen sollte, Vervollständigungen vorgenommen werden mußten.)

„Ich wußte nur zu gut“, schreibt der Forscher, „daß ein Leben der Plage vor mir lag, und daß eine lange Zeit vergehen würde bis wir wieder unter einem behaglichen Dache schlafen und speisen würden. Daß aber die Zeit so lange dauern sollte, wie sie in Wirklichkeit dauerte, hat damals keiner von uns auch nur geahnt. Wir alle glaubten daß die Expedition entweder

glücken werde und wir dann in demselben Jahre (1895) heimkehren würden, oder daß sie — nicht glücken würde.“

Unter unendlichen Schwierigkeiten kamen Nansen und Johannsen bis zum 86. Grad 15 Min. nördlicher Breite. Dann mußten sie erkennen, daß alle Verjüngung bis zum Nordpol zu gelangen, vergebens sein würden. Am 9. April 1895 traten sie den Rückmarsch an, der mit unendlichen Schwierigkeiten verbunden war und die beiden Männer wiederholt in schlimmste Lebensgefahr brachte. Am 29. April schreibt Nansen: „Gestern bemerke ich wieder eine Fuchsfährte, die vom Schnee fast ganz verwischt war. Das ist schon die vierte, die wir getroffen haben. Der Umstand, daß wir so viele finden, läßt mich ernstlich an die Nähe von Land glauben; ja, ich erwarte, es jede Minute zu sehen, wenn es vielleicht auch noch einige Tage dauern mag.“ (In Wirklichkeit dauerte es bis zum 24. Juli 1895.)

Volle fünf Monate wanderte Nansen mit seinem Gefährten über das Eis. Mittwoch, 7. August, berichtet er: „Endlich befinden wir uns in der Nähe des Landes, endlich liegt das Treibeis hinter uns und vor uns offenes Wasser. Offen hoffentlich bis zum Ende. Mit neuem Mut und in der schwachen Hoffnung, das Land an diesem Tage zu erreichen, machten wir uns wieder auf den Weg. Und doch wagten wir nicht, daran zu denken, daß unser Leben auf dem Treibeis seinem Ende schon nahe sei. Nachdem wir fünf Monate darauf herumgewandert waren und so viele Enttäuschungen erfahren hatten waren wir auf einen Fehlschlag unserer Hoffnung nur zu wohl vorbereitet. Wir glaubten jedoch, daß das Eis weiterhin sich besser anließe, waren aber noch nicht weit gekommen, als wir an breite Rinnen voll von Schlamm und häßlichem unebenem Eis, Hügeln und Tälern und tiefem Schnee mit Wasser gelangten, wo wir bis an die Hüften einsanken. Nach ein paar solchen Rinnen besserte es sich ein wenig und wir kamen wieder auf flaches Eis. Nachdem wir eine Strecke zurückgelegt hatten, war es augenfällig, wieviel näher wir dem Rande des Eises waren. Er konnte unmöglich mehr weit entfernt sein. Da kam Leben in uns! Wir spannten uns eifrig wieder vor die Schlitten, nahmen einen Anlauf, und fort ging es durch Schnee und Wasser, über Hügel und Ketten. Es ging wie im Fluge; was fragten wir danach, wenn wir bis hoch über die Felsengarnen ins Wasser kanten, daß sowohl sie wie unsere Komager voll liefen und das Wasser in ihnen bei jedem Schritte wie in einer Pumpe auf und nieder ging! Was machte das aus, wenn wir nur weiter kamen.“

Am 28. August mußten Nansen und Johannsen die Winterhütte beziehen, in der sie Monate verbringen mußten. „Wir liegen hier“, schreibt Nansen in seinem Tagebuch, „und suchen die Zeit zu verschlafen. Zimmer können wir es aber nicht. O diese langen, schlaflosen Nächte, wenn man sich von einer Seite auf die

andere dreht, die Füße hinaufzieht, um sie ein wenig zu wärmen und sich auf der ganzen Welt nur eins wünscht — Schlaf! Die Gedanken beschäftigen sich unermüdlich mit allem in der Heimat: aber der lange schwere Körper sucht hier zwischen den rauen Steinen vergeblich eine erträgliche Lage zu finden. Die Zeit kriecht weiter. Heute ist Klein-Vig (seiner Tochter) Geburtstag gekommen. Heute ist sie drei Jahre alt und muß nun ein großes Mädchen sein. Armes kleines Ding! Du vermisst deinen Vater jetzt nicht; an deinem nächsten Geburtstag werde ich hoffentlich bei dir sein. Was für gute Freunde wir sein werden Du wirst Hudepad reiten, und ich werde dir Geschichten aus dem Norden erzählen von Vären, Fischen, Walrossen und den anderen merkwürdigen Tieren da draußen im Eise — nein, ich ertrage es nicht, daran zu denken!“

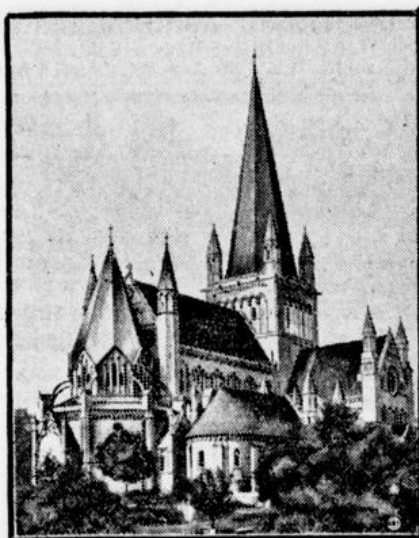
Die erste Begegnung mit anderen Menschen.

Am 23. Juni 1896 schreibt Nansen: „Was ist geschehen, ich kann es noch immer kaum fassen, wie unerträglich sind die Wechselfälle dieses Wanderlebens! Vor einigen Tagen im Wasser um das liebe Leben kämpfend, von Walrossen angegriffen: das Leben eines Wilden führend, das ich nun schon seit länger als einem Jahre ertragen habe mit der Gewißheit, eine weite Reise vor uns zu haben über Eis und Meer, durch unbekannte Regionen, ehe wir andern menschlichen Wesen begegnen, eine Reise voll Wechselfälle, voll Enttäuschungen, an die wir so gewöhnt sind — und jetzt ein Leben des zivilisierten Europäers, umgeben von allem, was die Zivilisation an Luxus und Wohlleben bietet; im Ueberfluß Wasser, Seife, Handtücher, saubere weiche Wollkleider, Bücher und alles, nach dem wir während all der langen Monate gesehnt haben!“

Es war kurz nach Mittag, als ich am 17. Juni aufstand, um das Frühstück zu bereiten. Ich war noch dem Rande der See hinabgegangen, um Wasser zu holen, hatte Feuer angemacht, das Fleisch zerkleinert und in den Topf gelegt und bereits einen Schuh ausgezogen, um wieder in den Sand zu treten, als ich bemerkte, daß der Nebel über dem Lande seit dem vorhergehenden Tage sich etwas gehoben hatte. Ich dachte, es sei das Beste, die Gelegenheit zu benutzen und Umkleidekleidung zu wechseln, zog daher den Schuh wieder an und begab mich auf den Hügel neben uns.

Vom Lande her kam eine „ankte Brie“, die von den Bergen neben uns einen verwirrenden Lärm von Tausenden von Vogelschreien herübertrug. Während ich auf diese Laute des Lebens horchte und die Scharen der über mir hin- und herfliegenden Alben beobachtete, während mein Auge der Küstenlinie folgte, auf den dunkeln, nackten Bergwänden ruhte und über die Eisebenen und Gletscher eines Landes glitt, das, wie ich glaubte, noch von keinem Menschen betreten war, das in artlicher Majestät hinter seinem Nebelmantel ruhte: da schlug plötzlich ein Laut an mein Ohr, der dem Bellen eines Hundes so ähnlich war, daß ich aufsprang. Es waren nur ein paar Wellen, aber es klang nichts anderes. Ich strengte das Gehör an, vernahm aber nichts mehr, als nur den alten brodelnden Lärm der Tausenden von Vögeln.

Ich mußte mich doch geirrt haben; es waren wohl nur Vögel, die ich gehört hatte, und wieder glitt mein Blick zu den Straßen und Inseln im Westen. Dann kam das Bellen nochmals: erst einzelne Laute, dann ein richtiges Gebell; es war ein rauhes und ein dünneres Bellen; daran war nicht zu zweifeln. In diesem Augenblicke fiel mir ein, daß ich am Tage vorher zwei Anasse gehört hatte, die ich erst für Schiffe gehalten, die ich mir aber dann als Geräusch im Eise erklärt hatte. Ich rief Johannsen zu, daß ich im Lande Hunde bellen hörte. Johannsen sprang aus dem Sack, in welchem er geschlafen hatte, und eilte aus dem Zelt. „Hunde?“ Er wollte es nicht sofort glauben, sondern mußte selbst heraustrumpfen und mit eigenen Ohren hören, während ich das Frühstück bereitete. (Schluß folgt.)



900 Jahre Christentum in Norwegen

In Drontheim, das bekanntlich gegen den Willen seiner Bevölkerung in Nidaros umbenannt wurde, findet zurzeit eine Reihe von Feiern zu Ehren des norwegischen Königs Olaf statt. U. a. wird auch eine historische Ausstellung veranstaltet, die durch einen Festakt in dem berühmten alten Dom, an dem der norwegische König und die Mitglieder der Regierung sowie Vertreter der übrigen skandinavischen Länder teilnahmen, eröffnet wurde. Die Anfänge des Domes, den unser Bild zeigt, reichen ins Jahr 1030 zurück, da er als kleine Kapelle zum Andenken an Olaf errichtet wurde. Olaf hatte die Befehlshaber der Norweger zum Christentum bekehrt, weshalb die Kapelle auch „Kirkstien“ genannt wurde. Die Kapelle wurde im Jahre 1070 in eine Kathedrale des Bistums umgebaut und später Domkirche des Erzbischofs. Im Laufe der Jahrhunderte ist das Gotteshaus immer weniger als leuchtend niedergebrennt. Erst unlängst sind die Wiederaufbauarbeiten vollendet worden, so daß der Dom zu seinem 900. Geburtstag wieder in alter Pracht dasteht. An den Olaf-Feiern nimmt nicht nur ganz Norwegen, sondern die ganze christliche Welt teil.

Unser Leben gehört nicht uns

Roman von Liesbet Dill

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle

(21. Fortsetzung)

Die Gäste kamen in Stimmung, die Herren erzählten Anekdoten, man trank sich zu, toastete; Söllner hielt eine wichtige Damentrede, Frau Doktor Maul legte ihre gesellschaftlichen Formen ab, küßte die Ellenbogen auf den Tisch und lachte so laut, daß ihr Gatte das Augenwinkeln schließlich aufgab und seinen Unwillen in dem Duft des schweren Pfälzweines entrandte.

Als der zweite Gang vorüber war und Söllner sich überzeugt hatte, daß noch Baumtrunk der späten Stunde alle Künste spielen ließ, so daß auch noch Weiteres zu erwarten war, erzählte er von einer „schönen Unbekannten“, die mit ihm gefahren war und im „Schwan“ abgestiegen sei, wie er von Weinergag wußte, der sie hierhergefahren hatte.

Eine fremde Dame? Was wollte die denn im Winter in Meinau?

Kopfschütteln der Damen. Söllner schlürfte behaglich den Wein. Er sah aus, als ob er viel mehr wisse.

„Im „Schwan“ kann man doch nicht mehr logieren“, sagten die Damen. Meiers billigten sogar nicht, daß eine einzelne Dame allein in einem Hotel wohnte.

„Eine auffallende Erscheinung“, beschrieb Söllner die Dame. „Groß, schlank und bildschön. Na und überhaupt, Sie können sich ja denken“

Die Damen sahen sich an. Vor auffallenden Erscheinungen hatten sie die sich gehörende Abneigung. „Eine einzelne Dame, die in einem fremden Hotel des Abends absteigt“, sagte Frau Doktor Maul, „das wird nicht viel sein.“ „Aber Adla!“ Doktor Maul winkte schon wieder sehr aufgeregt ab. „Wir kennen sie ja gar nicht.“

„Sie schienen aus Hamburg zu sein“, fuhr

Söllner fort. „Dort soll ja die Auswahl in schönen Frauen größer sein als bei uns. Nicht wahr, mein lieber Albius?“

„Da haben Sie recht“, sagte Albius.

„Sie wollten nach Hamburg ... Weshalb sie hierbleibt?“ Söllner zuckte mit den Achseln. „Wer kann das wissen? Sie stand, als wir ankamen, hier unten vor dem Hause. Vielleicht eine neue Klientin, Albius?“

„Wir haben sie auch gesehen“, schrie Frau Doktor Maul. „Hier vor dem Laden stand sie.“ „Wir auch“, sagten die anderen. Alle hatten sich gewundert, was die Fremde wohl in Meinau wollte.“

„Vielleicht hat ihr der schöne Albius gefallen“, meinte Söllner und klopfte Albius auf die Schulter.

„Ich kenne die Dame nicht“, sagte Albius, der ringsum plötzlich gespannte Gesichter sah. „Oder denken Sie, ich müßte alle Damen Hamburgs kennen?“

„Das dachten wir allerdings“, erwiderte Söllner, und ein unterdrücktes Räkern war zu hören.

Albius schwieg. Es war eine bekannte Tatsache, daß Söllner nach dem dritten Glase begann, die Leute aufzuwiegen. Er nannte das „gemütlich werden“. Für die anderen war dies aber nicht immer so gemütlich, und eine sich hieran anschließende Diskussion konnte Fragen aufwerfen, die Albius in Gegenwart der Damen vermeiden wollte.

Schon begann Söllner: „Ja, ja, Sie alter Sünder — wir kommen doch noch dahinter, was es gewesen ist in Hamburg. Die Sonne bringt es an den Tag — oder der Mond — oder sonst einer!“

Und Söllner, redselig, weingerötet und angeregt wollte sich gerade eine duftende Ananas zerlegen und sie mit Schlagjähne bedecken als Frau Albius brüllte, mit einem energischen Ruck die Tafel aufhob. Die Unterhaltung über die schöne Unbekannte hatte damit ein Ende. Mit schicklichem Behagen erhoben sich nun auch die übrigen von der Tafel.

Als man aus der überheizten, mit Wein- und Blumenduft geschwängerten Stubenluft in den frostigen Salon hinüberkam, wurde die Stimmung wieder kühl. Man hatte sich gelegentlich Mahlzit gewünscht; der Servierlouis reichte lautos und erhaben den Koffa in viel zu kleinen, kostbaren Tassen herum. Die Herren standen zwecklos und frierend auf dem hellen, sehr glatt gebohrten Boden, und die Damen zogen sich hinter den ovalen Tisch zurück, der mit so vielen Alben und Prachtwerten belegt war, daß man nicht einmal eine Tasse dazwischenstellen konnte.

Mila Elke hatte an diesem ganzen Abend kaum zehn Worte gesprochen. Die Damen mieden sie, die Herren interessierten sich nicht für die Freundin des Hausherrn, und Albius, der unter dem Unausgesprochenen und unter einer sich in ihrer Gegenwart steigenden Nervosität litt, vermied es, sie allein zu sprechen. Er ging ihr aus dem Wege.

Dann ging ein Herr nach dem anderen in das Rauchzimmer. Auch Albius ging dahin. Nun machten es sich die Damen bequem, und jetzt taute auch Frau Albius aus ihrer Hausfrauenbequemlichkeit auf; sie forderte die Damen auf, es „sich gemütlich“ zu machen, und setzte sich auf das Sofa zu Frau Söllner.

Ein eifriges Erzählen begann. Mila Elke hatte eine Weile in den Photographischen herumgeblättert. Jetzt trat sie dem Tisch der Damen näher und nahm beiseite Platz auf einem zu kleinen, mit grüner Seide bezogenen Bambusstuhl, der vergoldete, etwas wacklige Beine hatte und Milas Gewicht nur gerade noch aushielt, und suchte in ein Gespräch mit den Damen zu kommen.

Frau Steuerrat Meier, die ihr zunächst saß, verhielt sich streng zurückhaltend gegen sie. Sie belag zwei hallfahige Töchter; sie interessierten nur brennende Fragen, wie: der nächste Rasenball, welcher von den Referendaren Arrangeur des Rasenballturniers werden würde, ob der Referendar Blüh wohl wieder seine Waise mitbrachte? Da Mila nichts von Kinderdramen

und Soghetapparat verstand und auch den kleinen Wehmann nicht kannte, der schon „fiken“ konnte, zeigte die von sich eingenommene Amtsrätchensfrau wenig Lust, sich mit ihr zu unterhalten. Mila fühlte es: die Verachtung der jungen Mutter für das alternde Mädchen. Frau Albius hatte sich weitab von ihr auf das Sofa zu Frau Söllner gesetzt, um sich mit ihr über gefärbte Kleider und verpuderte Taillen der Tull zu unterhalten.

Keine von den Damen sprach mit ihr, niemand beachtete sie. Sie konnte gehen oder bleiben. Und mit diesem Bewußtsein stand sie endlich auf und verabschiedete sich.

Sie hatte recht gehabt: es hielt sie niemand zurück.

In der hellereuchten Garderobe erwartete sie die alte taube Sophie. Mila hatte sie nicht in die Küche gelassen wo der Servierlouis mit dem hübschen Zimmermädchen und der Spülmüller seine Späße machte. So hatte die alte Sophie verschlafen und böse, bis an die Nase eingewickelt in einen graufarbenen Schal, neben dem vollgehangenen Garderobenständer und froh in dem ausgeräumten kalten Zimmer.

Als Mila nach Hause ging, die alte Magd neben sich, schneite es leise und dicht. Sie widelte ihren alten, filaseidenen Schal fester um ihren Hals und hielt das braune Cape enger um den Körper, denn es zog heftig an den Straßenenden. Die wukten alle nicht, wie traurig ein solcher Heimweg war, wenn einen dort niemand vermehrte und hier keiner erwartete — wenn man so einsam war, wie ein alt werdendes Mädchen es ist. Wie zwecklos es war, sich auf einen solchen Abend zu freuen. Zwecklos wie das ganze Leben, in dem ein Tag verläuft wie der andere und nichts zu erwarten ist wie das Alter und der Tod.

(Fortsetzung folgt.)

„Machen Sie sich keine Sorgen, es ist nichts weiter als ein Geisteswurz, das sich in Ihrem Genick bilden will. Immerhin aber würden Sie gut tun, es im Auge zu behalten.“

Die Großstadt

Nachrichten aus Köln und Umgebung

Ein Maientag

Von Otto Köppe

Der laue Maiwind weht durch alle Bäume,
An denen Knospen sich zum Lichte drängen;
Das Sonnenlicht umspielt die Wollensäume,
Im jungen Laub des Fieders Trauben hängen.

Wie Silberhauch der Vögel Nieder gleiten,
Es wölben Baum und Strauch die Maientluft;
Ein einzig Blütenmeer in klaren Weiten,
Berauscht ist der Fliederdolben Duft.

Das Dörschen träumt — von Blüten rings
Umgeben,

Die Wege liegen blütenüberschneit;
Am Maienthimmel weiße Wälfchen schweben,
Der Vögel Stimmen jubeln weit und breit.

Der holde Lenz, er spendet Licht und Leben,
Die Menschen gehen nicht mehr sorgenschwer;
Es bleibt, wo Maientlichter sonnig weben,
Kein Auge dunkel oder freudeleer.

Allüberall ein Lachen und ein Singen,
Entzückt die Menschenseele niederstunt;
Die Windesohre himmelhoch erklingen,
Der Menschen Dank sich auf zur Gottheit schwingt.

Der Arbeitsrichter

Die Gegenforderung

Ein kaufmännischer Angestellter klagte am Kölner Arbeitsgericht auf Zahlung von 85,30 Mark Gehaltsrückstand. Der Beklagte wandte ein, er habe Gegenforderungen, da der Kläger Gelder einstufte und für sich behalten habe. Strafanzeige sei bereits erfolgt. Das Arbeitsgericht setzte seinerzeit die Entscheidung bis zur Erledigung des Strafverfahrens aus. Jetzt brachte der Angestellte den amtlichen Bescheid, daß das Strafverfahren eingestellt wurde. Das Gericht entschied: „Eine Aufrechnung auf Gehaltsforderung ist zulässig, wenn die Gegenforderung aus vorläufiger unerlaubter Handlung herrührt. Jedenfalls hat der Beklagte nicht den Beweis erbracht, daß der Kläger sich eine unerlaubte Handlung hat zu Schulden kommen lassen. Der Beklagte war demnach zu verurteilen, die eingeklagte Summe zu bezahlen.“

Tarif hebt Vereinbarungen auf

Ein Geschäftsinhaber wandte sich an das Arbeitsamt um eine billige Kraft für das Büro. Es wurde eine Arbeitslose entlassen, mit der ein untertarifliches Gehalt vereinbart wurde. Beim Austritt verlangte sie beim Arbeitsgericht den Unterschied zwischen dem wirklich gezahlten Gehalt und dem im Tarif für den Einzelhandel vorgesehenen Gehalt im Betrage von 134,10 Mark. Ein Vergleichsvorschlag wurde vom Beklagten abgelehnt. Darauf erfolgte Verurteilung dem Klageantrag gemäß. In der Begründung hieß es: Der hier in Betracht kommende Tarif für den Einzelhandel ist für allgemein verbindlich erklärt und daher unabänderlich. Die Vereinbarung beim Dienstvertritt ist mithin unwirksam.

Er verlangt ein Schwein

Auf einem landwirtschaftlichen Gut bei Bergheim wurde ein Tierpfleger nach vorausgegangener Kündigung entlassen. Er klagte am Kölner Arbeitsgericht auf Herausgabe eines Schweines bzw. um den Wert desselben. Außer dem Lohn sei ihm jährlich ein Schwein zugesichert, das er auch im vergangenen Jahre erhalten habe. Seitdem sei er wieder neun Monate beschäftigt gewesen. Der Beklagte wandte ein, daß das Schwein nur dann gegeben werden sollte, wenn der Kläger ein Jahr lang zur Zufriedenheit gearbeitet habe. Dies sei nicht der Fall gewesen, da mehrere Tiere eingegangen seien, was auf mangelhafte Pflege zurückzuführen sei. Das Gericht ließ bei der Ortsanwaltschaft in Bergheim die angegebene Höhe des Lohnes für den Kläger feststellen. Es ergab sich, daß der Kläger außer dem Lohn ein Deputatschwein erhalten sollte. Da der Kläger im letzten Jahre nur neun Monate tätig war, kam ihm drei Viertel des Schweines zu, was einem Wert von 100 Mark gleichkomme. Hierzu wurde der Beklagte verurteilt.

Neuregelung der Preise für Frischtreber

Am Mittwoch, den 14. Mai 1930, fand in Köln unter dem Vorsitz von Dr. Kleiner vom Rheinischen Bauernverein eine stark besuchte Versammlung der landwirtschaftlichen Frischtreber-Abnehmer von Köln und Umgebung statt. Die Versammlung verlangte für Frischtreber eine weitere Herabsetzung des Preises von 1,30 Mark je Ztr. nach Trodeneinmischung zu bieten mit der Maßgabe, daß ab Montag, den 19. Mai 1930, Frischtreber nicht mehr abgenommen werden, sofern die Brauereien mit dem Preise nicht einverstanden sein sollten.

Im übrigen begrüßte die Versammlung die angebotenen Verhandlungen mit dem Brauereiverband, deren Ziel sein soll, eine wirtschaftsfriedliche Zusammenarbeit zu sichern und für die Zukunft Preisausgleichungen zu vermeiden.

Befuch bei den Leitungsmonitoren

Die Köln das Ferngas bringen

Einiges von der Montage

Der Kopf hat die Hand verdrängt — „Rohrlegung ist Vertrauenssache“!

II.

Triumph rationaler Arbeit

Zwar ist der Bauplatz von Menschen umfüllt. Doch handelt es sich hier nur um Schaulustige, vor allem um Arbeitslose, die am Straßenrande stundenlang auf Arbeitsmöglichkeit warten.

Die Rohrlegung an sich geht ohne viel Menschenhilfe vonstatten: Sie ist ein Triumph modernster Arbeitsteilung; die Rationalisierung feiert hier Triumphe. Es ist erstaunlich, in wie kurzer Zeit es gelang, das Montagesproblem zu lösen, obwohl doch irgendwelche Erfahrungen nicht vorlagen. Außerdem aber muß man Schritt für Schritt auf geologische Verhältnisse Rücksicht nehmen, muß Gewicht ungewöhnlichen Ausmaßes bewältigen (in Köln werden Rohre von 600—700 Millimeter Durchmesser verlegt).

Es ist klar, daß man auf diese Weise von der Handarbeit völlig abkam. Und — die Montage wurde außerordentlich beschleunigt: nach Darlegung eines Direktors der Leitungsbau G. m. b. H. werden nunmehr Tagesleistungen erreicht, die bis vor kurzem noch maximale Wochenleistungen einer entsprechend großen Handarbeiterkolonne darstellten.

So kann man draußen an der Militärringstraße im Durchschnitt täglich 900—1000 Meter Rohre verlegen. Und — was noch unglaublicher klingt — diese Arbeit wird von 8—10 Leuten befristet. Die Höchstleistung einer maschinellen Gruppe betrug bisher 1320 Meter fertigverlegten Rohrschnitts je Tag: diese Leistung wurde von einer Arbeiterzahl erzielt, die unter gleichen Umständen bei Handarbeit günstigenfalls 1200—1500 Meter je Woche erledigt hätte. Die 180 Kilometer lange Strecke Hamm—Hannover, bei der etwa 100 Kilometer maschinell bearbeitet worden sind, wurde so in etwa 7 Monaten fertiggestellt. Praktische Auswirkung dieser Leistung: bedeutend schnellere Inbetriebnahme der Leitung, beschleunigte Verwertung des investierten Kapitals.

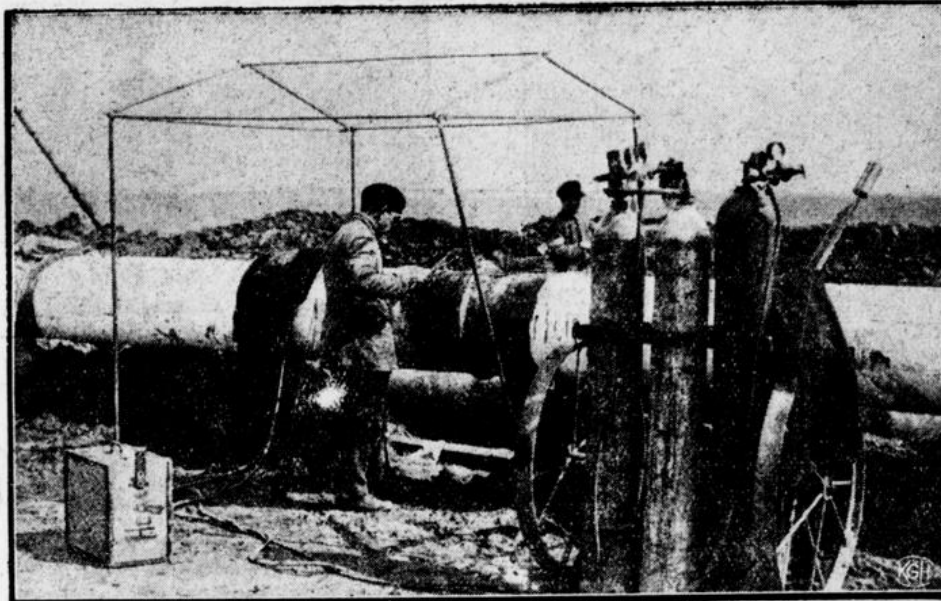
Trotz aller Schnelligkeit muß aber die Arbeit so einwandfrei ausgeführt werden, daß eine Gefährdung der Sicherheit ausgeschlossen wird: Rohrlegung ist Vertrauenssache. Die Leitungsbau G. m. b. H. versichert immer wieder, daß ihr die Lösung auch dieser Aufgabe restlos gelungen sei. Daß dies in erster Linie der Qualität des Personals zu danken ist, versteht sich von selbst. Daß ferner eine zweckmäßige Einteilung der vorhandenen Kräfte, eine gut durchdachte Verteilung auf kilometerlange Strecken Voraussetzung ist, wird ebenfalls einleuchtend. So stellt die Firma von vornherein ein Abwicklungsprogramm auf, das auf genaue Studium der Terrainverhältnisse beruht. Diesen Ermittlungen liegen umfangreiche Vorarbeiten, vor allem auch statistischer Art, zugrunde.

Der Arbeitsvorgang

paßt sich in jedem Augenblick dem Gelände an. Wo verkehrsreiche Straßen oder bebauter Gelände zu „überwinden“ sind, werden kleinere Gruppen mit besonders gearteten Werkzeugen eingesetzt. Wo Leitungen querfeldein gehen oder etwa parallel zu den Straßen geführt werden, wird ein ausgedehnter Maschinenpark in Gang gesetzt: die Mannschaften dienen hier lediglich zur Bedienung. In



Veranschaulichung zur Vordruckprobe



Schweißung zweier Rohrenden

Köln sieht man in der Hauptsache die zweite Methode.

Die Strecke wird zunächst trassiert. An Hand der trassierten Pläne wird die Leitung projektiert und die genaue Materialzusammensetzung festgelegt. Die anrollenden Rohre, die von erheblicher Ausdehnung sind, werden durch Telefontwagen auf die ganze Strecke verteilt. Der Transportkolonne folgt der Grabenbagger, der den Rohrgraben in einem Arbeitsschritt aushebt. In Köln hebt dieser Bagger, der amerikanischer Konstruktion und in Deutschland insgesamt nur dreimal vorhanden ist, einen Graben von 1 Meter Breite aus: an Stellen, wo zwei Rohre nebeneinander verlegt werden müssen, wird die notwendige Erdbreiterung des Grabens mit Hacke und Schaufel ausgeführt, also nach der inzwischen bereits „veralteten“ Methode, die aber in der heutigen Zeit der Arbeitslosigkeit den unerschöpflichen Vorteil hat, daß sie menschliche Kraft benötigt, wenn sie auch einer raschen Abwicklung der Arbeiten ein wenig hinderlich ist.

Das Zusammenlegen und Verschweißen der Rohre wird unmittelbar hinter dem Grabenbagger von weiteren Gruppen vorgenommen. Man hebt die Rohre zu diesem Zweck durch Winden auf etwa 80 Zentimeter hohe Rollböcke. Das Ineinanderchieben der Rohre erfolgt mit großer Leichtigkeit auf Rollagern. Die Schweißarbeiten werden unter ständiger Aufsicht von Ingenieuren durch sorgfältig ausgewählte Schweißer ausgeführt. Man nimmt an den geschweißten Muffen täglich Untersuchungen vor, um die einwandfreie Ausführung festzustellen. Außerdem trägt jede Schweißnaht eine Nummer, die den ausführenden Schweißer kennzeichnet.

Sobald der Rohrstrang verschweißt ist, wird er zu Probezwecken in einer Länge von 100 bis 150 Meter mit 5 Atmosphären abgedrückt. Die Schweißnähte werden gleichzeitig mit Seitenlauge bearbeitet: mangelnde „Dichtigkeit“ tut sich durch Blasen kund.

Jahrhundert Kompressoren, die einen Heidenlärm verursachen, liefern die notwendige Preßluft; natürlich müssen die Rohrenden vorher verschlossen werden. Wenn dann die Dichtigkeit des Stranges festgestellt, erfolgt die Verteilung der Rohre mit besonders geeigneten Bodwinden, die über das ganze Rohrfeld verteilt stehen. Auch dabei liegen die Rohre noch unter einem Druck von 3 Atmosphären.

Der Laie stellt sich das Versenken der Rohre als besonders schwierig vor, weil es sich um einen langen Strang handelt, dessen Teile aneinandergeschweißt und infolgedessen sehr empfindlich sind. In der Tat ist die Versenkung ein Meisterstück der Technik: sie geht mit wenigen Handgriffen garantiert gleichmäßig vonstatten. Zur Versenkung eines Stranges von 100 Meter Länge benötigt man nur fünf Arbeiter.

Sehr wichtig ist vor allem auch, daß der Strang auf der vorher bereits genau ausgerichtetem Sohle einwandfrei aufliegt. Schließlich folgt dann noch die Ausfüllung des Grabens. Die mit dieser Aufgabe betraute Gruppe arbeitet mit einer Verfüllmaschine, die den Graben erheblich schneller und auch besser deckt als Menschenhand. Der Graben wird schließlich eingestampft: die durch den Rohrfang verdrängte Erdmenge schrumpft unter der Stampfmachine auf ein unerhöht kleines Minimum zusammen. Die versenkten Rohrstränge werden dann noch in den offestehenden Kopfblöcken, die wir bereits im ersten Artikel erwähnten, verschweißt, die

Schweißnähte durch besondere Druckproben nachgeprüft. Als Abschluß erfolgt die Hauptdruckprobe der ganzen Leitung, die von der zuständigen Behörde abgenommen wird.

Die Leitungsbau G. m. b. H. kennzeichnet die Organisation der Montage großer Ferngasleitungen als „Ausdruck geistiger Arbeit“: die Durchführung dieser Arbeiten sei nicht mehr unwägbares Resultat der Leistung vielföpfiger Arbeitskolonnen, sondern Realisierung eines schöpferischen Willens. So vollziehe sich ein Werk, das bis ins kleinste durchdacht sei.

Schließlich ist dieser Vorgang in der Idee nicht einmal ganz neu, wenn auch die Durchführung unserer Zeit vorbehalten blieb. Schon Goethe preist ja im zweiten Teil des „Faust“ die Gemeinschaftsarbeit als Einheit geistiger Leitung; auch dort handelte es sich um Kanalbau:

„Daß sich das größte Werk vollende
genügt ein Geist für tausend Hände!“
Dr. H. A.

Maiglöckchen lohnen sich nicht

Der Hauptmarkt

vor heute wieder sehr stark befristet. Immer größeren Umfang nimmt der Blumenmarkt in Anspruch. So viel Blumen wie heute, sah man wohl nie auf dem Hauptmarkt. Viele Landleute verlegen sich auf den Export durch Verkauf von Blumen aus dem Freien. Sie kamen mit großen Körben voll Maiglöckchen zum Markt. Die Leute sagen, daß der Erlös bei dem großen Angebot so gering ist, daß es sich nicht lohnt, die Blumen zu pflücken und in Sträußchen zu binden. Auch die Fläche für den Verkauf von jungen Pflanzen dehnt sich mehr und mehr aus. Zu Beginn des Marktes konnten noch einige Bananen 4—6 Mark für den Zentner erzielen. Später forderte man noch 2—4 Mark, aber auch für diesen Preis konnte der Markt nicht geräumt werden. Es folgten im Großhandel: Kartoffeln, rote Riesen 6,50—7,50, gelbe 5—5,50, Industrie 3,20 bis 4 Mark, der Zentner, Spargel 90—95, zweite Sorte 50—60, Sauerkraut 25, Butterfisch 3—5, Melde 3½—6, Karotten 3—4, Möhren 4—6, Rhabarber 4—5, Kefel 25—40, Stachelbeeren 20—30, Butter 120 bis 155 Pfg. das Pfund, Epistohl 20—25, Kopfalat 4—8, Birnen 16—20, Kohlstrahl 8—10, Gurken 30 bis 65, Eier 7—12 Pfg. das Stück, Mangold 2—3, Rübsen 3—5, Möhren 20, Radishes 5—7, Maifrüchte 5, Schnittlauch 2—3 Pfg. das Gebund. — In Auslandswaren: dicke Bohnen 17—20, grüne Bohnen 80 bis 85, Erbsen 20—25, Rotkohl 8—12, Weißkohl 6 bis 7, Wirsing 12, Tomaten 65—110 Pfg. das Pfund, Gurken 45—60, Blumenkohl 46—75 Pfg. das Stück, Möhren 20—22 Pfg. das Gebund, amerikanische Kefel (Riste) 18—25, Birnen (Riste) 25, Apfelsinen (Riste) 15—25, Zitronen (Riste zu 150 Stück) 7,50 bis 8 Mark, zu 300 Stück 12—14 Mark, argente, Trauben 120 bis 130, belgische 375—400, Ananas 120—150, Bananen 50—55, Erdbeeren 120—150 Pfg. das Pfund.

* Tambourkorps linksrheinisch. Sonntag, 18. Mai, 8.15 Uhr, Abfahrt ab Hauptbahnhof nach Groß-Königsborn. Dortselbst 9 Uhr Treffen am Bahnhof. Nachmittags Teilnahme an der Bannerweihe in Donsweiler.

Magen-Elixir
Schmitz-Doctor
F.D. Schmitz,
Breite Straße 101
Ladengeschäft, Eingang Hämergasse

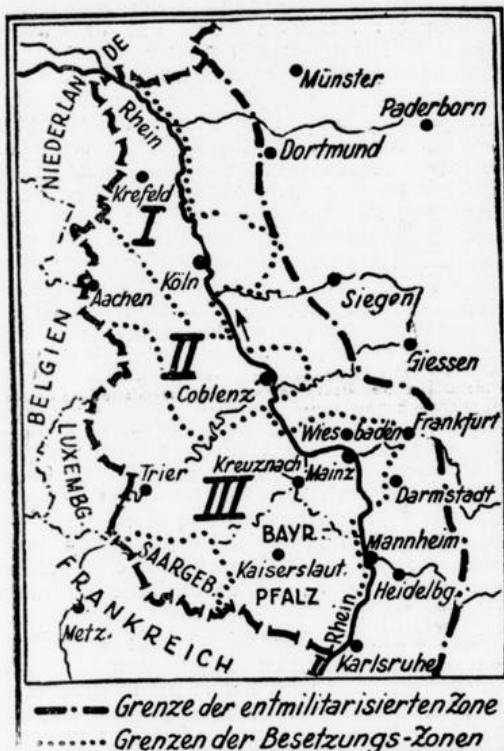
und
Abonnements-
Annahme
in
Mülheim:
Adamsstraße 1
Franz eber
Telephon 6 18 66.

Paris gibt den Befehl zur Räumung der dritten Zone



Oben: Der Dom von Mainz und der Marktplatz von Zweibrücken.
Unten: Burg Cochem an der Mosel und die Porta Nigra in Trier.
Der offizielle Räumungsbefehl ist jetzt von Paris an den Oberkommandierenden der Besatzungsarmee, General Guillaumat, abgefordert worden. Bis zum 30. Juni sollen alle französischen Truppen den deutschen Boden verlassen haben, der sich dann endlich 11 Jahre nach Friedensschluss der langentbehrten Freiheit erfreuen wird.

Der offizielle Räumungsbefehl ist jetzt von Paris an den Oberkommandierenden der Besatzungsarmee, General Guillaumat, abgefordert worden. Bis zum 30. Juni sollen alle französischen Truppen den deutschen Boden verlassen haben, der sich dann endlich 11 Jahre nach Friedensschluss der langentbehrten Freiheit erfreuen wird.



Karte der Besatzungszonen, deren dritte und letzte nunmehr geräumt wird.

Bücherschau

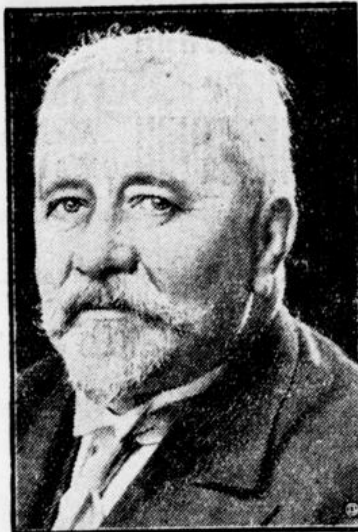
* Der große Brockhaus, Handbuch des Wissens in zwanzig Bänden, 15. Auflage, fünfter Band, 1930. Der technische Teil ist es, der dem Großen Brockhaus die Signatur gibt. Auch der nun vorliegende V. Band bietet dafür hervorragende Proben. Der Artikel Elektrizität etwa ist ein kleines Buch für sich. Das ganze, ungemein reiche Gesamtphänomen der Elektrizität wird vor dem lehrbegierigen Leser ausgedehnt. Die zur Region gewordenen Anwendungsmöglichkeiten treten mit instruktiven Bildern und klarem Text hervor: elektrische Bahnen, Beleuchtung, Heiz- und Kochapparate, Klingeln, Zeitungen, Bäder, Telefon, Uhren, Zähler, Elektrolyse, Elektrolyse, Elektromotor usw. Aber auch viel speziellere Dinge wie Dränierung und Dünnflächliff sind ebenso sorgfältig behandelt.

Die geisteswissenschaftlichen Artikel zeichnen sich im allgemeinen durch Knappheit und Bündigkeit aus. Manches fällt freilich dürftig aus, so literarische Artikel, wie etwa der über Dostojewski. Die ethnologischen Beiträge sind gründlich, etwa die über die Erister und Eiten. Einen bevorzugten Raum nehmen die Städte ein. Sie sind meist mit einer guten Karte versehen. Berühmte Zeitgenossen werden hinreichend registriert, Hedwig Dransfeld, Käthe Dorsch, Hugo Eckener.

In politischen Dingen ist das Lexikon vorsichtig und objektiv abwägend. So wird etwa gegenüber der Döhlstollegende das Pro und Contra erschöpfend dargestellt — ohne eigene Stellungnahme. Im weltanschaulichen Dingen — um auf diese zuletzt zu kommen — waltet nicht immer solche Neutralität ob. So ist zwar der Artikel über die Ehe im allgemeinen sehr allseitig und gerecht, aber die soziologische und nach dem Artikel auch modern-protestantische Auffassung von der Ehe als Personengemeinschaft wird prägnant der katholischen Auffassung vom primär überpersönlichen Zweck der Ehe, nämlich Fortpflanzung und Erziehung, gegenübergestellt. Auch ist festzustellen, daß die synoptischen Evangelien nicht erst in den Jahren 70—80 n. Chr. geschrieben sind. Mit Genugtuung ist andererseits zu bemerken, daß dem Johannesevangelium, diesem zeitweilig ausgestoßenen Kind unter den Urzeugen der Herrngeschichte, Ehre und Recht widerfährt. Ein weiteres Beispiel für mangelnde Neutralität ist etwa die apokalyptische Festlegung der doch sehr unsicheren Bedeutung der gleichgeschlechtlichen erotischen Beziehungen für wichtige Gesellschaftsverbände (Bünde, Schulen, Parteien, Gefolgs-

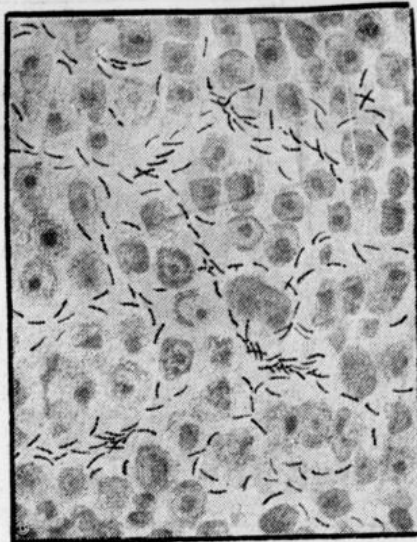
Das Serum

Die Methode des berühmten französischen Bakteriologen Calmette beruht darauf, daß den Neugeborenen in den ersten Lebenstagen dreimal eine Dosis einer besonderen Art von Rindertuberkeln (etwa je 400 Millionen) eingespritzt werden. Damit wird nach Ansicht von Prof. Calmette der menschliche Körper gegen die Tuberkulose, die bisher immer noch jeder durchgreifenden Bekämpfung spottet, immun. In Frankreich wurde das Calmette-Serum in großem Umfange an Kinder verabreicht, mit dem Erfolg, daß die Sterblichkeit tuberkulosegefährdeter Kinder von 30 Prozent auf 8 Prozent sank. In Rumänien gelang es sogar, die Sterblichkeitsziffer von 25 auf 1,3 Prozent herabzudrücken. In Deutschland stand man bisher dem Calmette-Verfahren zurückhaltend gegenüber.



Der Entdecker des Tuberkulose-Heilserums,

Tuberkelbazillen, die gefährdeten Bürger der Menschheit (1000fach vergrößert). Sie sind die Erreger der Tuberkulose, der verbreitetsten und verheerendsten Volkskrankheit, die in der Hauptsache die Lungen befallt, jedoch alle Organe des Körpers bedroht. In den befallenen Organen bilden sich graue, etwas durchscheinende Knötchen (Tuberkeln), deren Größe meist derjenigen eines Hirsekorns entspricht. Die Tuberkel pflügt bald zu zerfallen und mit dem umgebenden Gewebe Geschwüre zu bilden. Nach Resorption der Zerfallsmassen entstehen den Organismus



sehr schädigende tuberkulöse Hohlräume (Kavernen). Bricht eine Tuberkel in die Blutbahn durch, so werden die Erreger plötzlich in alle Organe gebracht und verursachen die galoppierende Schwindsucht, die in kurzer Zeit stets zum Tode führt. Tuberkulose kommt häufig auch beim Kind, jedoch seltener beim Schwein vor. Aus der Züchtung des Rindertuberkulosebakteriums hat Prof. Calmette nun sein Serum gewonnen.

Man ist nur so alt, wie man ausieht

deshalb benutze man das weltberühmte „Erepan“. Gibt ergrautem Haar auf natürlichem Wege die Jugendfarbe wieder. Wirkt nach und nach. Vollständig unschädlich. Seit 31 Jahren Weltruf. Von tausenden Ärzten, Professoren und Gelehrten empfohlen. Preis M. 7.— für schwarze Haare „Extra fast“ M. 12.—, Erbfärbend in Parfümerien, Reisegepäck, Drogerien usw., wo nicht, direkt zu haben: Parfümeriefabrik „Erepan“, Berlin SO. 502, Rastowerstraße 9.

Der Vorteil der Sunlight-Vertikale ist jeder Hausfrau einleuchtend. Sie wird es begrüßen, daß diese große Firma einen Teil ihres Reklameaufwandes jetzt dazu verwendet, den Verbraucherinnen ihrer Erzeugnisse für treue Gefolgschaft einen unmittelbaren Vorteil zu verschaffen. Die Verbraucherinnen der Sunlight-Vertikale, der Seifenfloden, des Vins und des Zuma, das neuartige Waschmittel für die große Küche, erhalten gegen Einlieferung der Sunlight-Zeichnungen wertvolle Haushaltungs- und Gebrauchsgüter. Ein reich illustrierter Katalog der neuen Sunlight-Vertikale. Der Katalog ist kostenlos durch jedes Geschäft oder von der Sunlight-Gesellschaft A.-G., Mannheim, erhältlich.

Pfingst-Verkauf

Hier winken größte Vorteile

Nach wochenlangen Bemühungen ist es mir gelungen, für diese Veranstaltung Anzüge zu beschaffen, die - davon bin ich überzeugt - den größten Anforderungen gerecht werden. Ich freue mich, meiner Kundschaft in dieser wirtschaftlich schweren Zeit durch dieses wirklich sensationelle Angebot einen wertvollen Dienst zu erweisen.

- Gruppe I Herren-Anzüge aus soliden Cheviot-Stoffen äußerst haltbar und strapazierfähig 22.50
- Gruppe II Herren-Anzüge aus nur tragfähigem Kammgarn in den beliebtesten Mustern rosengold oder blau auf Roßhaar gearbeitet 34.50
- Gruppe III Herren-Anzüge, darunter reine Kammgarne, in modernen Mustern und Farben, auf Roßhaar gearbeitet, tadellos in der Passform auf K.-Seide oder Serge 45.-
- Gruppe IV Herren-Anzüge reine Wolle aus ganz hervorragend schönen Kammgarn-Qualitäten, auf Roßhaar gearbeitet. Prima Ausstattung und Sitz auf K.-Seide oder Serge 58.-
- Gruppe V Herren-Anzüge reine Wolle aus ganz vorzüglichen Kammgarn-Qualitäten, in den schönsten Farben und muster-gültiger Verarbeitung 78.-

In Knaben- und Jünglings-Anzügen während meines Pfingst-Verkaufes ebenfalls Sonderangebote.

Max Salomon

Kleider Pascha - Köln Weyerstr. 17
Das Haus der zufriedenen Kunden

4
**Sonder-
Preise:**

4
**Sonder-
Preise:**

Schlupfhosen
für Damen,
Kunstseide ge-
streift, moderne
Farben - - - **1.75**

Schlupfhosen
für Damen,
uni Kunstseiden-
trikot, tadelloser
Verarbeitung, in
Pastellfarben - **2.45**

Hüfthalter
aus Kunstseide,
Jacquard, mit
vier Haltern,
Seitenschluß - **4.25**

Corselettes
aus gutem Satin-Drell, Char-
meuse-Trikotbrust, mit vier
Haltern u. aus-
wechselbaren
Slangen, vor-
rätig in den
Weiten bis 100 **6.25**

Köln Hohe Straße, Severinstraße, Eigelstein
Weyerstraße, Kalk, Mülheim, Nippes

Billigste Büfner

finden Sie immer in der

Gilda-Büffandlung, Köln

Neumarkt 18a-24 - Fernruf Sammel-Nummer 21 09 21

Aus unserer
Sonderchau Geographie

Kartenmaterial, Lehrbücher, An-
schauungsbilder, wetterkundl.
Apparate etc. empfehlen wir

Gaebler's Schulwandkarten

für den geographischen Unter-
richt

Gaebler, Deutsches Reich
Gaebler, Europa,
Gaebler, Westl. Erdhälfte
Gaebler, Oestl. Erdhälfte
und andere mehr

Gilde-Verlag G. m. b. H.

Abteilung Lehrmittel
Köln, Neumarkt 18b

Mecken Sie sich dieses Zeichen

Es bürgt für gute Qualität in

Teppichen ☆ Dekorationen



Fischer & Wolff
Köln, Zeppelinstr. 4

**Möbel
KREMER**
Das Haus mit vierzig-
jähriger Erfahrung

GEDIEGENE QUALITÄTEN I. FORM
UND AUSFÜHRUNG - GROSSE AUS-
WAHL - BILLIGE PREISE

Wollküche 26

**Orig. Stolls Kommibrot
und Eiselbrot**

sehr nahrhaft, kräftig im Geschmack
Täglich frisch

**Bäckerei Theo Stoll, Köln,
Friedenstraße 24 Tel. 21 11 70.**

Entwürfe

LIEFERT IHNEN DIE

DEUTSCHE

BILDZENTRALE U.

KLISCHEEANSTALT

KÖLN

GERTRUDENSTRASSE 6-8

FERNSPRECHER 21 25 64

**Bücher-Revisor
Leo Schüller, Köln a. Rh.**

Christoph-Strasse 25
Bilanz-, Finanz- u. Steuerberatung, Organi-
sation, Buchführung, Sanierung, Vermögens-
u. Interessensverwaltung, laufende Revisio-
nen, usw. Vorm. 10-12^{1/2}, nachm. 3-6.

**Rolladen
Jalousien
J. Meining
Köln-Nippes
Norden 7 96 42**

Schreibmaschinen
neu und gebraucht,
mit voller Garantie
billig abzugeben
**Strommaschinen-
Vertriebs-Ges. m. b. H.**
Köln, Langgasse 17-19

Wanzen
Ratt., Mäuse, Schwab.
vernichtet u. Garantie
Kammerjäger Simons
Theobaldgasse 12.
Telefon 21 82 51.

**Anzeigen
und
Abonnements-
Annahme
in
Lindenthal:**
Wittgenstein-
straße 35,
J. Reinarz
Fernruf: 4 58 20.

Unübertroffen
an
Solidität
Qualität
Preiswürdigkeit



M. 112.-

Caspar Blume
Köln
Hohestr. 1
Ecke Sternengasse
Stammhaus 1870 gegen

KLISCHEE'S
DEUTSCHE BILDZENTRALE
U. KLISCHEE-ANSTALT-KÖLN
GERTRUDENSTR. 6-8

Koloniale Frauenarbeit

Mehr als 12 000 Deutsche leben heute in
Südwestafrika, meist Altansässige oder Zurück-
gekehrte, zum guten Teil aber auch Neuzu-
gewanderte; englisch-burische Mandats Herrschaft
hat sie gezwungen, sich wirtschaftlich zur Süd-
afrikanischen Union zu orientieren, aber durch
Klugheit und Fähigkeit ist es ihnen gelungen,
dem von Deutschen erschlossenen Gebiet den
Charakter deutschen Landes zu erhalten und
der deutschen Sprache eine gewisse Anerken-
nung zu verschaffen. Eine starke englisch-
burische Einwanderung über die Unionsgrenze
gefährdet freilich diesen Charakter deutschen
Siedlungsraumes, und eine der wichtigsten
Aufgaben deutscher Kolonialer Fürsorge ist die
Stärkung des Deutschstums durch Förderung der
deutschen Familie, dieses Urquells allen deut-
schen Lebens.

Hier steht nach Krieg und Inflation die
Arbeit des Kolonialen Frauenbundes wieder
ein, der früher ein großes selbständiges Ar-
beitsfeld gehabt hatte. Die zu Anfang spär-
lich, nach und nach reichlicher fließenden Geld-
mittel wurden zu Beginn der neuen Tätigkeit
vor allem dafür verwandt, den Frauen der
Rückwanderer oder der neu Ausgewanderten
die Ueberfahrt zu ermöglichen, sobald die
Männer drüben die Grundlagen einer Existenz
geschaffen hatten; denn eine tüchtige Frau ist
für das Gedeihen einer Farm unbedingt nötig,
und in der unendlichen Einsamkeit braucht der
Mann die Gefährtin.

Mit schwersten Opfern haben die Deutschen
in Südwest die deutschen Privatschulen er-
halten; jetzt haben sie es erreicht, daß in ver-
schiedenen Orten deutsche Abteilungen der
öffentlichen Schulen von der Unionsregierung
errichtet wurden. Aber wo sollen die Farmer-
kinder wohnen? Die Farm liegt weit, weit
entfernt von dem Städtchen; mit dem Wagen
ist es eine Reise von Wochen, mit Auto
oder Bahn immerhin von Tagen, und in den
kleinen Orten herrscht solche Wohnungsnot,
daß die vielen Kinder nicht in den wenigen
anständigen Familien unterkommen können. Da
heißt es Heime errichten für die Schul-
kinder, und hier findet der Koloniale
Frauenbund eine weitere Aufgabe.

Vor zwei Jahren wurde in der Hauptstadt
Windhoek ein Schulheim für Mädchen vom
Kolonialen Frauenbund gegründet und eröff-
net; eine Hauswirtschaftsschule für Farmer-
töchter wird ihm jetzt angegliedert. Andere
Schulheime wurden vom Frauenbund mit
Geldmitteln unterstützt, denn überall mehr
sich die Zahl der deutschen Schulkinder, und der
Platz mangelt.

Auch in Ostafrika ist jetzt dieselbe Fürsorge
nötig, nachdem seit 4 Jahren deutsche Farmer
zurückkehren und ihre Pflanzungen wiederauf-
bauen oder neue anlegen durften. Zwei kleine deutsche
Privatschulen bestehen heute dort, mit beschei-
denen Schulheime verbunden; ihnen ganz be-
sonders sucht die Abteilung Köln des
Frauenbundes des Hilfe zu spenden, denn
hier gibt es allerersten Neuaufbau deutschen
Kulturlebens im tropischen Afrika.

„Schick Bücher und Zeitschriften
nach Südwestafrika“. Diesen Ruf hat
der Koloniale Frauenbund gleich nach Be-
endigung des Krieges erhoben, und in reichem
Maße ist ihm entsprochen worden. Dankbar für
den Spender ist der regelmäßige Versand einer
guten deutschen Zeitschrift oder eines illustrier-
ten Blattes an eine einsam lebende
Farmerfamilie. Wie oft liegen die Hefte
bei uns in den Häusern nutzlos, nachdem sie
gelesen sind. Die kleine Wäsche und die geringen
Kosten (5 Pf. für 50 Gram.) der Verbindung
nach Südwestafrika aber geben solcher Zeitschrift
einen Kulturwert und eine Wirkung weit über
alles hinaus, was sie hier in Deutschland leisten
kann. Oft entspinnt sich aus der regelmäßigen
Druckachsendung ein Briefwechsel, und die
Abkenderin im alten Deutschland erfährt mit
tiefer Bewegung, welche Freude sie bereitet, mit
welchem Genuß und innern Gewinn die auf
Vorposten des Deutschstums stehenden das in
sich aufnehmen, was inmitten unseres Kultur-
lebens oftmals an uns nur abgleitet. Wer den
Wunsch hegt, mit deutschem Geistesgut — denn
nur um Gutes darf es sich auch hier handeln —
das Deutschstum in Afrika zu unterstützen, dem
gibt der Koloniale Frauenbund Adressen
von Farmern, bei denen solche Sendung
willkommen ist.

Der Koloniale Frauenbund war entstanden
als Frauenorganisation der Deutschen Kolonial-
gesellschaft. Fröhlich schon hat er sich in seiner Ar-
beit selbständig gemacht, und seit dem Verlust
der Kolonien hat er sie um so schärfer umgrenzt.
Wohl lebt in ihm der Gedanke an unser
unverlierbares inneres Recht auf unsere alten
Kolonien, aber nicht die politische
Vererbung und Propaganda ist eine
Arbeitsweise, sondern die pflegende,
helfende Fürsorge der Frau für
deutsche Frauen und deutsche Kinder, die Wir-
kung von Mensch zu Mensch im Dienste deut-
scher Kultur.

Am Sonntag, den 18. Mai, vormittags 11^{1/2}
Uhr, veranstaltet der Koloniale Frauenbund im
„Capitol“ in Köln (Hohenzollernring 88)
eine Morgenveranstaltung.

Bootsverbindung Hildorf und Köln

Seit Mittwoch besteht eine ständige Boots-
verbindung zwischen Hildorf und Köln, und
zwar an Wochentagen einmal und an Sonn-
tagen dreimal. Die Neueinrichtung ist für
Marktführer sowie Ausflügler sehr zu be-
grüßen.

An Wertagen fährt das Boot morgens um
6,30 Uhr und bringt die Hildorfer um 11,30
Uhr mittags wieder zurück. Die Sonntags-
fahrten sind vorläufig so eingerichtet, daß man
morgens, mittags und auch nachmittags von
Hildorf nach Köln ab- und entsprechend auch
wieder zurückfahren kann.

40 Jahre Möbelfabrik R. A. Schmidt

Haltestelle: Hängebrücke Köln-Deutz, nur Tempelstraße 22 ist die altbekannte Firma
liefert solv. Kunden jede Einrichtung frei Haus — Auf Wunsch in Monatsraten von 20 und 50 M.
Ueber 500 Einrichtungen. Auf Wunsch ohne Wechsel

